Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/8, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 211. Donnerstag, den 10. September 1903. 14. Jahrgang.

Bebels Antwort.

Nun liegt die Antwort Bebels auf die gegen ihn wegen jener schroffen „Erklärung“ erfolgten Angriffe vor. Das Heft Nr. 49 der „Neuen Zeit“ bringt einen etwa 24 Seiten umfassenden Artikel Bebels: „Ein Nachwort zur Vizepräsidentenfrage und Verwandtem“. In diesem Artikel geht Bebel in rücksichtsloser, manchmal leidenschaftlicher Art gegen die „revisionistischen Strömungen“ in der Partei vor. Wir müssen uns mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum auf einen Auszug aus dem Artikel beschränken. Wer den ganzen Artikel des Genossen Bebel lesen will, dem empfehlen wir, sich das betreffende Heft der „Neuen Zeit“ zu kaufen. Es ist für 25 Pfennige in der „Volkswacht“ zu haben.

Im ersten Abschnitt seines langen Artikels setzt Bebel auseinander, warum er die scharfe Erklärung in der „Neuen Zeit“ veröffentlicht hat. Mitten in dem Jubel des Wahlsieges sei die Julinummer der „Sozialistischen Monatshefte“ erschienen, die in zwei Artikeln — „Der 16. Juni“, von W. Heine, und „Was folgt aus dem Ergebnis der Reichstagswahlen“, von Bernstein — den Wahlsieg in kühler Weise besprochen haben und in ihrer ganzen Tendenz geeignet waren, die bürgerlichen Parteien über ihren Reinfall zu trösten. Nach dem Genuß dieser Artikel lief dem Genossen Bebel, wie er sagt, eine Laus über die Leber, er setzte sich hin und unterstützte mit seiner kräftigen Erklärung eine bereits früher ergangene Antwort Mehrings an Heine und Bernstein. Schon glaubte er, die Sache sei vergessen, da trat v. Vollmar mit großem Aplomb auf die Bühne, stellte sich auf Seite der Angegriffenen und „kanzelte“ Bebel ab. Nachdem sich Bebel mit derselben Schärfe wie gegen Heine auch gegen v. Vollmar gewandt hat, kommt er noch einmal auf Bernstein zu sprechen und sagt:

„Indes muß ich mit Genugtuung konstatieren, daß derjenige, der am ehesten Veranlassung hatte, sich durch meine Erklärung verletzt zu fühlen, Genosse Bernstein, der ruhigste und sachlichste meiner Gegner im Antworten war und mir in seinem Artikel in Nr. 177 der Breslauer „Volkswacht“ in einer Form erwiderte, der ich meine Anerkennung nicht versagen kann. Vollmar mag sich für künftig an Bernstein ein Beispiel nehmen.“

Kurz vorher wird der Karlsruher „Volksfreund“ wegen seiner Abwehr auf Bebels Erklärung, etwas später Genosse Südekum wegen seiner unentschiedenen Stellungnahme angegriffen. Bebel betont schon hierbei, daß sich hinter der scheinbar formellen Vizepräsidentenfrage der alte Gegensatz der „Revisionisten“ zur Gesamtpartei verbirgt.

Im zweiten Kapitel beschäftigt sich Bebel mit der Reichsverfassung und betont, daß von einem republikanischen Charakter derselben keine Rede sein könne. Dabei kommt Bebel auch auf Bernsteins Artikel in der „Volkswacht“ zu sprechen:

Allerdings hat Genosse Bernstein zur Abwechslung auch wieder mal sehr revolutionäre Anwandlungen gehabt. In seinem Artikel in der Breslauer „Volkswacht“ setzt er auseinander, daß er den Gang eines sozialdemokratischen Vizepräsidenten zu einer Audienz bei dem Deutschen Kaiser in gleicher Weise einschätze, wie den Besuch Rolands bei Ludwig XVI., denn dieser Besuch Rolands hieß nicht, daß die Revolution sich vor dem König, sondern daß der König sich vor der Revolution verbeugte. Bernstein hat in jenem Artikel noch andere historische Beispiele, wie er meint zu Gunsten seiner Ansicht, angeführt. So unter anderem eine Begegnung des ebenfalls wie Ludwig XVI. geköpften Karl I. von England — der ganze Artikel des Genossen Bernstein in der „Volkswacht“ riecht nach Blut — mit dem Bevollmächtigten Cromwells Joice, der Karl I. gefangen nahm.

Genosse Bernstein hat, ohne es zu ahnen, mit dieser historischen Reminiszenz im bürgerlichen Lager heillosen Schrecken hervorgerufen und das Gegenteil dessen erreicht, was er erreichen wollte. Die ultramontane „Germania“ und die linksnationalliberale „Nationalzeitung“ erklären, daß Bernstein jetzt seinem Vorschlag eine Deutung gegeben habe, die im schärfsten Widerspruch mit seinem ersten Artikel in den „Sozialistischen Monatsheften“ stehe. Solle der Besuch eines sozialdemokratischen Vizepräsidenten bei dem Kaiser eine Verbeugung des letzteren vor der revolutionären Sozialdemokratie bedeuten, dann könne unter keinen Umständen mehr von der Wahl eines sozialdemokratischen Vizepräsidenten die Rede sein. Und die gesamten gesinnungsverwandten Blätter schlossen sich dem Urteil der „Germania“ und der „Nationalzeitung“ an.

Bernstein hat also aus Liebe zu seinem Kinde, das er gar zu warm verteidigte, einen Mord an demselben verübt. Ehe wir noch dazu kommen, auf dem Dresdener Parteitag uns die Köpfe zu zerbrechen: ob wir den Kanossagang zu Wilhelm II. antreten sollen, ist die Presse der maßgebenden Parteien des Reichstags bereits einig: unter solchen Umständen der sozialdemokratischen Partei die Vizepräsidentenstelle zu verweigern. Auch die „Kreuzzeitung“ enthält eine Zuschrift eines konservativen Reichstagsabgeordneten — offenbar aus der Feder des Vorsitzenden der konservativen Fraktion, Herrn von Normann —, daß die konservative Fraktion unter keinen Umständen der Wahl eines Sozialdemokraten zum Vizepräsidenten zustimmen werde.

Besonders wichtig ist wohl jener Teil der Bebel'schen Erwiderung, der sich mit den Möglichkeiten beschäftigt, die einem sozialdemokratischen Vizepräsidenten begegnen können. Wir geben ihn ohne Kürzung wieder:

Die höfischen Beziehungen und Verpflichtungen haben seit dem Jahre 1871 im Deutschen Reiche zwischen Kaiser und Reichstag einen Charakter angenommen, daß die Mehrheit des Reichstages, die diese Beziehungen mit Absicht angeknüpft und systematisch weiter ausgebaut hat, von den Präsidenten des Reichstages verlangen muß, die mit ihrer Stellung verbundenen Konsequenzen voll und ganz zu erfüllen. Das Wort Männerstolz vor Königsthronen ist auch bei der Mehrheit im Reichstage längst zur Mythe geworden.

Es ist ferner eine falsche und oberflächliche Darstellung unserer Hofgangpartei, wenn sie die Sache so darstellt, als handle es sich nur um eine Audienz — die übrigens alleruntertänigst nachgesucht werden muß — bei dem Kaiser nach erfolgter Wahl der Präsidenten. Freilich, eine Partei wie die unsere sollte ohne weiteres eher auf die Präsidentenstelle verzichten, als sich den vorgezeichneten Bedingungen auch nur einmal zu fügen. Aber es folgen aus dem ersten Schritt notwendig andere. Genau wie jene Audienz bei dem Kaiser Sitte geworden ist, wurde es Sitte, daß am Schlusse jeder Session der Reichstag mit einem Hoch auf den Kaiser auseinandergeht. Hat man also A gesagt, muß man B sagen. Kann der sozialdemokratische Vizepräsident, falls zufällig in jener Schlußsitzung der erste Präsident zu präsidieren verhindert ist, jenes Hoch auszubringen, verweigern? Und was sind die Folgen, wenn er es verweigerte? Die ganze Vizepräsidenten-Herrlichkeit flöge in die Luft, denn sofort würde seitens der Mehrheit ein Sturm der Entrüstung gegen ihn losbrechen und ein fulminantes Mißtrauensvotum, das ihn von seinem Sitze herunterfegte, wäre die Folge.

Aber was dann, wenn der sozialdemokratische Vizepräsident, eingedenk der kautschukartigen Gründe, die Vollmar und Genossen anführen, die für Preisgabe aller Grundsätze angeführt werden können, sich fügte und das Hoch ausbrächte? Was tut dann die Fraktion? Brüskiert sie den von ihr zur Wahl vorgeschlagenen Genossen, indem sie, wie bisher, der Demonstration durch Verlassen des Saales aus dem Wege geht? Oder stimmt sie ihm zuliebe in das Hoch ein? Oder nimmt sie den Mittelweg und bleibt im Saale, hocht aber nicht mit? Welchen Weg immer sie wählte, es gäbe einen Skandal, wie noch keiner dagewesen ist, und wiederum flöge der sozialdemokratische Vizepräsident in die Luft.

Weiter. Der Präsident beantragt auch bei Kaisergeburtstagen, daß den Präsidenten Vollmacht gegeben wird, dem Kaiser die Glückwünsche des Reichstages zu überbringen. Bei freudigen oder traurigen Ereignissen im Kaiserhaus folgen Gratulationen oder Kondolenzen des Reichstages. Kann sich dem Allem der sozialdemokratische Vizepräsident entziehen?

Eine weitere Konsequenz einer solchen Stellung — angenommen sie sei allseitig akzeptiert worden — sind die Einladungen zu Hofe. Ein- und zweimal findet vielleicht der sozialdemokratische Vizepräsident plausible Gründe, der Einladung nicht zu folgen. Bei dem dritten Male versagen sie. Bleibt er dennoch fern, so giebt es einen Affront bei Hofe, einen Affront im Reichstag und in der Presse, und wieder ist eine Ursache vorhanden, die der sozialdemokratischen Vizepräsidentenherrlichkeit zum Gelächter der ganzen Welt ein rasches Ende bereitet.

Geht er aber, der Einladung folgend, zu Hofe — und auf die famosen Gründe Vollmars hin läßt sich auch das rechtfertigen — ja es wäre nur die Konsequenz des ersten Schrittes — so besteht seit Wilhelm II. die Vorschrift, daß, wer einer Einladung zu Hofe folgt und nicht das Recht hat, eine Uniform zu tragen, in kurzen Kniehosen mit Wadelstrümpfen und Schnallenschuhen zu erscheinen verpflichtet ist. Welch ein köstlicher Stoff für die Witzblätter, falls zum Beispiel Vollmar — denn Singer würde die Ehre ablehnen — oder Herbert — der sich auch für den Gang zu Hofe erklärte und mit dessen Wahl ein Wunsch der Breslauer „Volkswacht“ erfüllt würde, einen ehemaligen Arbeiter zum ersten Vizepräsidenten zu wählen — den Hofbesuch machten. Schon ruft das „Berliner Tageblatt“ triumphierend aus: „Die revolutionäre Sozialdemokratie wird hoffähig.“ Der „Hannoversche Kurier“ höhnt: „Die revolutionäre Sozialdemokratie sei bereit, in Frack, kurzen Hosen und Schnallenschuhen nach dem preußischen Königsschloß zu wallfahren“ und die ultramontane „Augsburger Postzeitung“ meint spitz: „Der sozialdemokratische Vizepräsident mit der Beigabe der Wadenstrümpfe, Kniehosen und Schnallenschuhe werde anscheinend nur von den Münchener Genossen begehrenswert gefunden“, worin sie sich leider irrt.

Unseres Wissens haben sich fast alle Anhänger des Vizepräsidenten gegen jede Verherrlichung der Monarchie erklärt und von einer Expedition zu Hofe in Wadenstrümpfen und Schnallenschuhen kann natürlich keine Rede sein. Kein Mensch in der Partei wird zustimmen, daß wir uns zu dergleichen hergeben.

Auch den Hinweis auf den Treueid in den Landtagen läßt Bebel nicht gelten. Er sagt:

„Stehen wichtige Interessen des Proletariats in Frage, die ich ohne diesen Treueid nicht wahrnehmen kann, so schwöre ich ihn. Stände in der Reichsverfassung, daß die Parteien nach ihrer Stärke die Präsidentenstellen im Reichstage besetzen müssen und diese Präsidenten gewisse Verpflichtungen auch dem Kaiser gegenüber zu erfüllen hätten, dann hätten wir keine Wahl. Aber dann trifft nicht uns der Vorwurf, die wir diese Vorschriften erfüllen müssen, wollen wir überhaupt parlamentarisch tätig sein, sondern diejenigen, die sie machten und damit einen Gewissenszwang ausübten. Außerdem besäßen wir alsdann die Möglichkeit, durch Anträge die Beseitigung dieser leeren Formeln zu verlangen und sie gebührend zu geißeln . . .

Anders liegen die Dinge, wenn byzantinische Verpflichtungen durch die byzantinische Gesinnung einer Mehrheit der Volksvertretung Sitte wurden.

Ich sehe keinen Funken von Würde in einer solchen Zumutung, wohl aber die vollendete Würdelosigkeit.

Ein Kampf ums Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

88] (Nachdruck verboten.)

Nach kurzer Debatte wurde der Beschluß über die Antwort gefaßt. Die Herren waren darin einmütig, daß von gütlichen Unterhandlungen abzusehen sei.

„Es ist allerdings ersichtlich“, lautete ihre Motivierung, „daß Taras Barabola, mit so furchtbaren Freveln er sich auch befleckt, gleichwohl kein Mordbrenner gewöhnlichen Schlages ist, und insofern liegt allerdings der Gedanke nahe, ihn durch einen Appell an sein Ehr- und Rechtsgefühl wieder in die Bahn der Ordnung zurückzuleiten. Auch sind wir durchaus nicht der Ansicht, daß ein derartiger Versuch seine Verwegenheit mehren würde. Gleichwohl müssen wir hiervon als von einer, aller menschlichen Voraussicht nach, gänzlich fruchtlosen und die Autorität der Staatsgewalt in den Augen der Bevölkerung doch immerhin tief schädigenden Maßregel abmahnen. Taras handelt sichtlich unter dem Zwange einer Idee, welche stärker ist als sein Wille, der Idee, daß er die Mission habe, alles „Unrecht“ auf Erden auszutilgen, jede Tat oder Unterlassung, die ihm als „Unrecht“ erscheint, zu bestrafen. Davon wird ihn weder die Erfüllung berechtigter, ja selbst unberechtigter Forderungen, noch sonst ein Einfluß abbringen; er wird seine Tätigkeit fortsetzen, bis ihr durch Gewalt ein Ende gemacht ist.“

Hingegen befürworteten sie nochmals dringend die Entlassung seiner schuldlosen Familie, „nicht aus Furcht vor diesem Menschen, sondern unserem Gewissen gemäß und aus Ehrfurcht vor dem allmächtigen Gotte.“ Schließlich aber knüpften sie an den Bericht über die Ermordung des Rates Hochenau und die Aussagen der Anusia die Bitte, den Kommissär Kapronski sofort nach Kolomea zurückzusenden, um gegen ihn die Disziplinaruntersuchung eröffnen zu können. Mit dieser Antwort und einem riesigen Aktenballen ging der Eilbote nach Lemberg zurück.

Die nächste Zeit brachte nur eine Entscheidung der Oberbehörde über den letzten Punkt. Es habe sich, schrieb das Gubernium, trotz der sonstigen unbedingten Vertrauenswürdigkeit des Kommissärs Kapronski doch dagegen gesträubt, den Klagen dieses trefflichen Beamten über die Mißgunst seiner Kollegen Glauben zu schenken. Nach dieser Probe jedoch, da das Kreisamt, auf die Aussage eines Mordbrenners und seines Weibes gestützt, die Untersuchung gegen eines seiner verdienstvollsten Mitglieder eröffnen wolle, sei jeglicher Zweifel an dieser „Gehässigkeit“ unmöglich. Das Gubernium dürfe sich daher nicht damit begnügen, das ungebührliche Verlangen zurückzuweisen, sondern müsse auch seine schärfste Rüge über dieses „unkollegialische und unwürdige Benehmen“ aussprechen. Die Richter des Kreisamts beantworteten dieses Schriftstück durch ein nochmaliges, in den schärfsten Ausdrücken abgefaßtes Entlassungsgesuch. Aber weder hierüber, noch in Sachen des Taras kam in den nächsten Wochen irgend eine Entscheidung.

So hatte sich die Position des Kreishauptmanns immer qualvoller gestaltet, als plötzlich eine Wendung zum Besseren einzutreten schien. Die „Gerichte“ des Taras wurden immer seltener, und in den beiden ersten Wochen des August langte keine einzige Anzeige mehr ein.

Der „Rächer“ und seine Schar schienen plötzlich wie vom Erdboden verschwunden. Wie sich diese plötzliche Stille erkläre, war den Herren ebenso rätselhaft wie die frühere furchtbare Tätigkeit des Mannes. Die Angst vor der Staatsgewalt konnte es unmöglich sein. Denn der General hielt nun allerdings seine gesamte Macht in einem Lager zwischen Kossowince und Zulawce vereinigt; doch konnte dies die Schar noch weit weniger vom Flachland abwehren, als früher die fliegenden Kolonnen. Und so glaubten sie gerne dem Gerücht, welches anfangs nur unbestimmt, dann immer sicherer auftrat und zu melden wußte, daß die Mehrzahl der Haidamaken sich mit dem Hetman überworfen und daß innere Zwietracht jede Tätigkeit nach Außen unmöglich mache.

XVIII.

Das Tal des „schwarzen Czeremosz“! . . .

Als der große Kaiser Josef vor einem Jahrhundert seine Hand über die Einöden streckte, entsendete er einen alten, wackeren Reiterobrist, Herrn Georg Wetzler aus Heilbronn, in seinem Namen den neu erworbenen Gau zu besetzen und vorzuschlagen „was zum Heile der neuen Territoria zunächst zu geschehen habe“. Es war ein hartes Stück Arbeit; aber dieser alte Kriegsmann hatte ein echtes Schwabenherz und einen echten Schwabenkopf: er war zäh und klug, eigensinnig und gut. Darum hat er binnen wenigen Jahren so viel Treffliches angeregt und begründet, daß es Andere trotz vieler Mühe bis heute noch nicht völlig ins Schlechte und Unsinnige haben verkehren können. Für alles wußte er Rat; als er jedoch in dieses Tal kam, da riß dem alten Herrn die Geduld und er schrieb wörtlich nach Wien: „ . . . Was aber das Tal des wilden oder schwarzen „Tscharmosch“ betrifft, so sieht es dem Vorhof der Hölle gleich, und die Menschen sind boshaftige, dumme Kreaturen. Hier ist Hopfen und Malz verloren, und wird dieser verwünschte Winkel immer dem Beelzebub zugehören und niemalen Euer Majestät.“

In gewissem Sinne hat sich das Wort erfüllt; die Leute von Zabie und Reza sind nur scheinbar der Staatsgewalt unterworfen. Gleichwohl wird man die Kritik des wackeren Schwaben viel zu hart finden müssen, die Leute dieses Tales sind nicht „boshafter und dümmer“ als alle übrigen Huzulen, nur vielleicht noch weltscheuer und roher, Naturmenschen, im Kampfe mit der Naturgewalt hart und trotzig geworden. Was aber den „Vorhof der Hölle“ betrifft, so ist es in Wahrheit eine der schönsten, freilich auch der wildesten und unheimlichsten Landschaften dieses Gebirges, welches „der Teufel erschaffen und der Heiland ausgeschmückt“. Beide haben sich in diesem Tale, welches den südlichsten Winkel Galiziens in eigensinnigen Krümmungen von West nach Ost durchschneidet, besondere Mühe gegeben: der Böse hat die Berge himmelhoch getürmt, aber der Gute herrlichsten Tannenwald darauf gepflanzt, der Böse abenteuerlich geballte Felsblöcke mitten ins Tal geschleudert, aber der Gute ringsumher allerlei freundliches Baum- und Strauchwerk, wie es sonst in solcher Höhe nicht mehr gedeiht, aufsprießen lassen; der Teufel hat den Czeremosz zu einem wilden, gefährlichen Bergflusse gemacht, aber der Heiland seine kristallenen Wogen lieblich umrandet.

Je höher man emporsteigt, dem Wächter der ungarischen Grenze, dem gewaltigen „Schwarzen Berge“ (Czernahora) entgegen, desto eifriger scheinen die Beiden miteinander gerungen zu haben; dieses obere Tal gehört sicherlich zu den wildesten und schönsten der Erde. Es verengt sich gegen Westen immer mehr und endet schließlich in einen Kessel, in dessen Mitte ein kleiner, tiefer See liegt. Seine Wasser erscheinen dunkel, weil das Gestein seines Beckens von düsterem Grau ist und jener Grenzberg seine mächtigen Schatten über den stillen Spiegel breitet; den „Schwarzen See“ trifft nur zur Mittagsstunde ein Strahl der Sonne.

Am Ufer dieses Sees liegt einer der größten Höfe des Gebirges, viele Hütten, Hürden und Scheunen, von einer Dornenhecke umgeben: der Besitz des Geschlechts Rosenko, dessen Glieder, über dreihundert an der Zahl, hier vereint unter einem Oberhaupt, dem „Aeltesten“, wohnen, nur ihm und sonst keinem Menschen untertan, weit und breit ebenso geachtet wie gefürchtet, das reichste und streitbarste Geschlecht des Waldgebirges.

Der „Aelteste“ dieses Hofes übt in Frieden und Fehde als Schiedsrichter und Schutzherr einen fast unbedingten Einfluß über ein Gebiet, welches an Größe hinter keinem Kanton der Schweiz zurücksteht, und dieser Einfluß fällt ihm kraft der Tradition zu, von seinen persönlichen Eigenschaften abgesehen. Niemals aber war die Macht dieses Geschlechts größer, als da der Freund und Bundesgenosse des „Rächers“, der alte Hilarion, der „Gerechte“ zubenannt, an seiner Spitze stand. Diesem Patriarchen beugten sich in der Tat alle Männer in den Bergen Pokutiens und der Bukowina, und keiner war zu hoch und mächtig, keiner zu tief und verachtet, um nicht seiner Mahnung, seiner Warnung, seinem Urteilsspruch zu gehorchen . . .

In die Nähe dieses Mannes hatte sich Taras in den ersten Augusttagen von 1839 begeben und kaum eine Viertelstunde vom „Schwarzen See“, auf einer Lichtung des Dembroniawaldes mit seiner stark gelichteten Schar ein Lager bezogen. Nicht aus Furcht vor den Truppen hatte er zuerst die Ebene, dann auch das Lager bei den „Weißen Quellen“ geräumt, noch minder aus freiem Willen, sondern notgedrungen und in der Hoffnung, durch dies geringere Opfer das Schlimmste ab[zu]wehren.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdem Genosse Peus seinen Nasenstüber erhalten, wendet sich Bebel auch dagegen, daß die Besetzung des Vizepräsidentenpostens eine Machterweiterung für die Partei bedeuten würde. An der Hand seiner parlamentarischen Erfahrungen weist er nach, daß die Parteien, welche bisher den Präsidenten gestellt oder nicht gestellt haben, keinen besonderen Nutzen oder Schaden davontrugen. Diese Partien des Bebel'schen Aufsatzes decken sich so ziemlich mit den Ausführungen Molkenbuhrs, die wir ausführlich wiedergegeben haben. Vom Genossen Göhre meint Bebel, daß ihm der Nationalsoziale noch sehr im Nacken sitzt; er wendet sich gegen dessen Ansicht, daß die Staatsform für uns Sozialisten Nebensache sei. Bei einer Monarchie wie der preußisch-deutschen sei die Staatsform Hauptsache. Bei dieser Gelegenheit giebt Bebel auch der Meinung Ausdruck, daß ihm ein Zuwachs aus dem nationalsozialen Fähnlein nicht sehr willkommen ist. Durch eine Aussprache mit dem Monarchen, wenn es zu einer solchen überhaupt käme, werden die bestehenden Verhältnisse nicht geändert und Vergewaltigungen, wie sie bei den Zollberatungen vorgekommen sind, kann ein sozialdemokratischer Vizepräsident nicht verhüten. Im Gegenteil, unter der verschlechterten Geschäftsordnung dürfte ein Vizepräsident aus unseren Reihen gar nicht amtieren. Schließlich geißelt Bebel auch noch den Versuch, Singer bei der Frage der event. Besetzung des Vizepräsidentenpostens auszuschalten, wie das durch einen Einsender der „Sächsischen Arbeiterztg." und Genossen Heine geschehen war. Dieses Kapitel schließt Bebel mit dem Satz:

„Die Sache liegt also so, daß die Partei unter keinen Umständen von dem Standpunkte abgehen kann, den die Fraktion im Jahre 1898 im Reichstag in Bezug auf die Präsidentenfrage eingenommen hat. Weist man uns, wie vorauszusehen ist, mit unserem Anspruch zurück, dann werden wir uns mit derselben Ruhe und Würde in das Unvermeidliche fügen, wie wir das 1898 taten und wie es das Zentrum tat, so lange es noch entschiedene Oppositionspartei war. Traurig genug, daß solche Hinweise gemacht werden müssen, doppelt traurig nach dem großen Siege der Partei am 16. und 25. Juni. Ich betrachte die Debatte über die Vizepräsidentenfrage als das Schmählichste, was man je der Partei aufgenötigt hat."

In dem Absatz, in dem Bebel auf die Stellung der Gegner zu unseren Streitigkeiten zu sprechen kommt, tadelt er es heftig, daß die „Revisionisten" nicht energisch genug die Schmeicheleien der Gegner zurückweisen, mit denen sie fortgesetzt umgeben werden. Es steht für ihn außer Zweifel, daß ein Teil der Revisionisten darauf hinarbeitet, den Gegensatz zwischen dem klassenbewußten Proletariat und der bürgerlichen Gesellschaft mehr und mehr abzuschwächen. Diesen Nachweis schließt Bebel mit den bitteren Worten:

„Es wird gut sein, die Sachen uns auch von diesem Standpunkt aus anzusehen. Ein kluger Mann sieht den Dingen gerade ins Gesicht und läßt sich weder verblüffen noch überraschen. Vor allem höre man endlich einmal in unseren Reihen mit dem Komödienspiel auf, immer wieder von Einigkeit und Einheit in der Partei zu reden und nach jedem Parteitag diese Melodie aufs neue anzustimmen, wo von Einigkeit und Einheit keine Rede mehr ist — siehe auch das Zitat oben aus Heines Artikel in den „Monatsheften" — und unsere Revisionisten systematisch daran arbeiten, die Gegensätze in der Partei zu erweitern und die Partei auf die schiefe Ebene zu drängen."

Das wichtige Schlußkapitel Bebels, mit dem wir uns in einigen Punkten einverstanden erklären, bringen wir vollständig zum Abdruck:

„Was die Hoffnungen oder Befürchtungen auf den Tod der Alten betrifft, so werden weder die Hoffnungen der einen noch die Befürchtungen der anderen in Erfüllung gehen. Sind Marx, Engels, Lassalle, Liebknecht und andere gestorben, von denen man glaubte, daß ihr Tod der Partei großen Schaden verursache, so wissen wir, daß die Partei trotzdem zu unserer vollen Zufriedenheit sich entwickelte. Es wird ihr also auch nichts schaden, wenn einmal die anderen Alten der Natur ihren Tribut zollen, denen die Jungen folgen, von denen der eine und der andere noch diesem und jenem Alten vorangehen dürfte.

Entscheidend ist, daß die Masse der Parteigenossen die Augen aufhält, daß sie nie vergißt, daß, wieviel Personen immer aus bürgerlichen Kreisen der Partei sich anschließen, die Partei eine proletarische Klassenpartei ist. Das Wachstum der Partei übt zweifellos auf gewisse dem Proletariat fernstehende Kreise eine große Anziehungskraft aus und in je höherem Maße, je größer die Partei wird. Diese Elemente glauben in der Sozialdemokratie zu finden, was ihnen in den bürgerlichen Parteien nicht erhältlich ist. Ich begrüße mit Genugtuung jeden, der aus einer dem Proletariat fernstehenden Klasse zu uns kommt, vorausgesetzt, daß er sich in Charakter und Wesen der Partei zu finden weiß, ihre Grundanschauungen und Ziele billigt und ehrlich mit uns gemeinsam kämpfen will. Aber viele von diesen Elementen kommen noch stark belastet mit den Eierschalen bürgerlicher Vorurteile und Anschauungen in die Partei. Selbst diejenigen unter ihnen, welche den Klassenkampfstandpunkt der Partei theoretisch kapiert haben, fallen häufig in der Praxis in bürgerliche Auffassungsweisen und Kampfsmethoden zurück. Und so kommt es schließlich dazu, daß diese Elemente zu einer Partei in der Partei werden. Gleich und gleich gesellt sich gern. Demgegenüber muß immer und immer wieder mit aller Schärfe betont werden, daß die Sozialdemokratie eine Partei des proletarischen Klassenkampfes mit entsprechenden Zielen ist, daß die Partei zwar die Befreiung der ganzen Menschheit aus Not, Elend, Ausbeutung und Unterdrückung erstrebt, daß aber dieses Ziel allein auf dem Boden des Klassenkampfes und der Eroberung der politischen Macht durch das klassenbewußte Proletariat, dessen Scharen durch den Gang der kapitalistischen Gesellschaftsordnung immer gewaltiger anschwellen, erreicht werden kann.

Die Partei ist nicht nur gewaltig gewachsen, sie hat auch an geistiger Kraft und Intelligenz, an Einsicht und Erkenntnis in das Wesen von Staat und Gesellschaft, insbesondere in ihren proletarischen Schichten zugenommen, und diese klassenbewußten Massen werden keine Führer dulden, die sich ihnen nicht mit Leib und Seele ergeben. Darauf beruht die Hoffnung.

Die Führer haben das Vorrecht an der Spitze der Partei zu marschieren und alle Hiebe unserer Gegner, die der Partei zugedacht sind, in erster Linie zu parieren; sie haben der Vollstrecker des Willens und das Werkzeug für die Verwirklichung der Aspirationen und der Hoffnungen des Proletariats zu sein. Würden aber die Führer oder einzelne derselben anfangen zu glauben, die Masse als Piedestal benutzen zu können, um ihrem Ehrgeiz oder ihrer Eitelkeit zu frönen, und daß die Masse der Parteigenossen es sich als eine Ehre anrechnen müßte, daß sie sich herbeiließen, der Partei beizutreten, um eine Ehrenstelle zu übernehmen, so wären sie nicht die rechten Männer und man müßte ihnen den Weg zeigen. Mehr als je zuvor hat der 16. Juni, der die Ernte eines großartig geführten Klassenkampfes war, gezeigt, daß wir mit den glänzendsten Aussichten in die Zukunft gehen. Aber zu unseren Ziele können wir nur kommen, wenn wir von der bisherigen Richtung unseres Handelns uns unter keinen Umständen abdrängen lassen.

Das Resultat des letzten Wahlkampfes ist kein solches, das zum Bremsen auffordert. Im Gegenteil. Und so wird nachdem mir der einmal die Erörterung dieser Vizepräsidentenfrage, die sehr wider meinen Willen in der geschehenen Form aufgerollt wurde, die Gegensätze in der Partei zu scharfem Ausdruck brachte, der Parteitag, „das Parteikonzil", durch eine klare und klare Abstimmung unseren Feinden zeigen, daß die Hoffnungen, die sie auch an diese Erörterungen wieder knüpften, gründlich ins Wasser gefallen sind. Durch diese Abstimmung muß aber auch ausgesprochen werden, daß die Partei diejenigen entschieden zurückweist, die immer wieder, weil sie den prinzipiellen Boden mehr und mehr unter den Füßen zu verlieren drohen, sich zu gewagten Experimenten oder der Partei unwürdigen Schritten verleiten lassen.

Eine Anzahl Genossen wünscht, der Parteitag übergebe die Entscheidung über die Vizepräsidentenfrage der Fraktion. Davon kann und darf nach dem Gang, den diese Erörterung durch Freund und Feind seit vielen Wochen in der Oeffentlichkeit genommen hat, keine Rede sein. Ich weiß, auch in der Fraktion unterliegen die Revisionisten. Aber nunmehr ist nur noch der Parteitag der Ort, an dem die Frage vor der Partei und der Oeffentlichkeit entschieden werden muß. Die Partei verlangt eine klare Entscheidung; sie will nicht, daß diese Entscheidung auf Monate hinaus verschoben wird, um in den vier Wänden eines Fraktionszimmers erledigt zu werden.

Der Genosse Heymann-Stuttgart hat am letzteren Orte geäußert: Der Parteitag sei zur Entscheidung über diese Frage nicht kompetent, sondern nur die Fraktion. Seltsame Logik! Wäre Heymann bei den letzten Reichstagswahlen Sieger geblieben, so hielte er sich für kompetent, über die Frage zu entscheiden, nachdem er das Pech gehabt hat, zu unterliegen, betrachtet er sich für inkompetent. Man muß also erst zum Abgeordneten gewählt worden sein, um die nötige Erleuchtung zu besitzen. Ich meine, daß, wer nach alledem, was bisher über diese Frage gesprochen und geschrieben wurde, sich noch nicht für kompetent erachtet, darüber zu urteilen, ehrlicher handelte, seinen Wählern zu erklären: er betrachte sich als einen der Armen am Geiste und halte sich deshalb für unfähig, ein Mandat für den Parteitag zu übernehmen.

Also: Farbe bekannt! Kein Verstecken, kein Ausweichen mehr!"

Bebel hat seine ganze Kraft, seine ganze Leidenschaft in die Abwehr des vermeintlichen „inneren Feindes" gelegt. Der Erfolg ist ihm sicher. Und wenn er die Arbeiter aufruft, wachsam zu sein, und stets die Besorgung ihrer politischen Geschäfte selbst zu übernehmen und zu überwachen, so stimmen wir ihm von Herzen bei. Wir haben auch das Zutrauen zur Arbeiterschaft, daß sie das Geschick ihrer Partei ruhig und sicher leiten wird in den Bahnen, die die Verhältnisse ihnen vorschreiben. Wenn aber Bebel in übersprudelnder Leidenschaft diesen oder jenen Revisionisten allzuscharf mitnimmt, dann darf daran erinnert werden, daß derselbe Bebel sich einst mit derselben Leidenschaft gegen die Befürworter der Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen wandte, um fünf Jahre später eine entgegengesetzte Stellung einzunehmen. Sein Geist ist auch heute noch elastisch genug, um neue Verhältnisse würdigen zu können und er ruft ja auch an einer Stelle des Artikels aus: „Opportunisten sind wir alle". Daß nun eine Frontänderung der Partei in der Frage der Vizepräsidentenschaft so außerordentlich dringend und eilig wäre, das haben wir niemals behauptet. Trotzdem kann man keinem Menschen die Möglichkeit nehmen, die Nützlichkeit dieser Frage zu debattieren und Meinungen zum Ausdruck zu bringen, die die Mehrheit der Partei vor der Hand noch verwirft. Von diesem Rechte kann jeder Parteigenosse Gebrauch machen, wie wir es getan haben.

Politische Uebersicht.

Bürgerlicher Neid. In einem Artikel „Eifer der Genossen" muß uns die „Magdeb. Zeitung" das Zeugnis ausstellen, daß unser Eifer direkt vorbildlich sei:

Man muß es der Sozialdemokratie lassen, ihr Wahleifer läßt nicht nach. Wo sie bei den Reichstagswahlen Mängel der Organisation entdeckte, ist sie flugs bei der Hand, um diese zu beseitigen. Fast in allen Wahlkreisen, in denen sie am 16. Juni eine nur nennenswerte Anzahl von Stimmen erhielt, gründet sie Zentralwahlvereine, die sich über den Wahlkreis erstrecken. Die Aufstellung der Kandidaten für die nächsten Reichstagswahlen ist in allen Wahlkreisen vollzogen, die Kandidaten haben so Gelegenheit, in immer innigere Beziehungen zu den Wählern zu kommen.

Dann berichtet das Blatt über die allseitig von uns in Angriff genommene Arbeit zur Landtagswahl und fährt fort:

Das ist schon gewiß, durch das Eingreifen der Sozialdemokraten in den Landtagswahlkampf wird die Beteiligung viel stärker als früher werden; leider ist von einer Wahlbewegung seitens der bürgerlichen Parteien immer noch herzlich wenig zu berichten; angesichts des Eifers der „Genossen" ist diese Wahlflauheit kaum verständlich; es kann Ueberraschungen geben, wenn die bürgerlichen Parteien weiter in der alten Lethargie verharren.

Diese Anerkennung seitens unserer Gegner ist für uns erst recht Anlaß, den Eifer zu verdoppeln. Versuchen kann man, unseren Eifer nachzuahmen, aber überflügeln wird man ihn nie!

Ueber das Wachstum der Sozialdemokratie unter der Landbevölkerung lamentiert die „Kreuzzeitung" und stellt die 1898 und 1903 abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen einiger Gutsbezirke eines rein ländlichen schleswig-holsteinischen Wahlkreises als abschreckendes Beispiel einander gegenüber. Wir lassen die kleine Tabelle, die allerdings eine beredte Sprache spricht, hier folgen:

Gutsbezirk	1898	1903
Futterkamp	1	14
Hohenfelde	15	50
Klamp	9	29
Panker	—	27
Schmoel	19	89
Neuhaus	1	35
Rixdorf	20	56
Stedser	1	26
Hornstorf	4	28
Wensien	—	22
Schönwalde	15	75
Sierhagen	3	23
Oevelgönne	1	39

Der in Zeugniszwangshaft befindliche Berichterstatter des „Vorwärts", Franz Rehbein, hat über seine Verhaftung folgendes mitgeteilt:

Nachdem er den Brief, den ein Soldat an den „Vorwärts" gerichtet hatte, wörtlich abgeschrieben und ihn dem Kommandeur des Regiments übermittelt hatte, wurde er bald darauf vor dem Kriegsgericht vernommen, wo er die Erklärung abgab, daß er sein Zeugnis in dieser Frage verweigere. Dann erhielt er am

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Entdeckung eines neuen Menschenstammes. Der Regierungsverwalter von Britisch-Neuguinea hat, wie dem „Daily Chronicle" aus Melbourne gedrahtet wird, einen Bericht über die Entdeckung eines außerordentlichen Menschenstammes eingereicht, der im Marschlandgebiet der Insel wohnt. Die Gegend ist derartig, daß ein Gebrauch der Beine fast ausgeschlossen ist. Der Boden ist zu morastig, als daß man darauf gehen könnte, und andererseits machen die tropischen Wassergewächse in den weiten überschwemmten Strecken den Gebrauch von Kähnen oder Flößen unmöglich. Die Eingeborenen wohnen in Hütten, die sie über dem Wasser in Bäumen angelegt haben. Infolge der Raumverhältnisse, unter denen dieser Stamm sich aufhält, haben die Eingeborenen vollständig verlernt, ihre unteren Gliedmaßen zu gebrauchen. Als man einige von ihnen auf harten Boden brachte, machte ihnen dies offenbar viele Schmerzen und ihre Füße fingen an zu bluten. Die Körpergestalt der Leute ist ganz außergewöhnlich. Der Rumpf ist mächtig entwickelt, während Hüften, Beine und Füße zurückgeblieben sind. In Gestalt und Benehmen gleichen die Leute den Affen. Die Anthropologen sind über die neue Entdeckung in große Erregung geraten. Die Regierung hat versprochen, daß sie die Bräuche und die körperlichen Eigenschaften des entdeckten Stammes wissenschaftlich erforschen will.

Das wäre ja allerdings eine wichtige Entdeckung, wenn sie wahr wäre. Aber es will uns scheinen, als ob diese Meldung bloß mit verstärkter Einbildungskraft auftischte, was seit Jahr und Tag durch einen Bericht des englischen Missionsforschers Walker schon bekannt geworden ist. Er fand damals in den Sümpfen Neuguineas allerdings eigenartig gestaltete Menschen, deren Körperabweichungen jedoch nicht größer waren, als sie Beruf und Gewerbe unter Europäern auch veranlaßt.

Aus aller Welt.

Militär-Automobilunfälle. Wie die „Berl. Ztg." erfährt, sind bei den Kaisermanövern infolge eines Unglücksfalles auf der Chaussee nach Kayna zwei Militärautomobilfahrer (Unteroffiziere) vom 36. Infanterie-Regiment getötet worden.

Ueberfallene Pilger. Pilger, die von Aachen nach Kevelaer wallfahrteten, wurden in der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr in der Nähe von Cornelimünster von Wegelagerern angegriffen. Einem Pilgerzug versuchte die Bande die brennenden Laternen abzunehmen, einem Manne wurde seine Barschaft geraubt und einen schwer mißhandelt. Die Zahl der Wegelagerer wird auf dreißig angegeben; die Polizei fahndet eifrigst auf die Bande.

Zu dem Attentat auf den Frankfurt-Berliner D-Zug am 1. September bei Mühlheim a. Main, wo eine zehn Zentner schwere Schiene quer auf die Geleise gelegt war, ergab die Untersuchung, daß der Täter der Hilfsbahnwärter Kaiser selbst gewesen ist. Er beging die Tat, um zur Belohnung zur festen Anstellung zu gelangen. Kaiser verwickelte sich bei der Untersuchung durch die Staatsanwaltschaft in Widersprüche und gestand schließlich die Täterschaft zu. Er wurde verhaftet.

Vergiftung. In der Spandauerstraße zu Berlin erkrankten acht Angehörige mehrerer verschiedener Arbeiterfamilien nach dem Genuß einer gemeinsam verzehrten Fleischspeise schwer. Ein Kind ist bereits gestorben.

Durch den Genuß von trichinösem Schweinefleisch sind in dem bei Kassel belegenen Orte Homberg gestern plötzlich 120 Personen schwer erkrankt. Auf einem Hüttenwerk erkrankten von den dort beschäftigten Arbeitern 30 Personen, sodaß der Betrieb teilweise eingestellt werden mußte. Zahlreiche Erkrankte befinden sich in Lebensgefahr. Die Staatsanwaltschaft hat eine energische Untersuchung gegen den Händler, von dem das Schwein gekauft wurde, sowie gegen den Metzger und gegen den Trichinenbeschauer eingeleitet.

Eisenbahnwagen für Kinder sind, wie die Halbmonatsschrift „Unser Kind" mitteilt, in jüngster Zeit auf verschiedenen Linien der amerikanischen Bahnen eingestellt worden. Diese Wagen bestehen aus einem Speiseraum, einem Toilettenraum, einem Baderaum und einem Schlafraum, in welchem sich sechs Betten und ebensoviel Wiegen befinden. In diesem letztgenannten Raum können sich die Kinder den ganzen Tag herumtummeln. Deshalb hat man den Boden mit dicken Teppichen belegt und die Wände des Wagens gepolstert, um zu vermeiden, daß die Kinder sich beim Hinfallen irgendwo schaden können. Ein besonderer Raum ist für die Wärterinnen bestimmt, die auf Kosten der Gesellschaft über die kleine Schar während der Reise wachen, und die jedes Kind darauf aufmerksam machen, wenn es am Bestimmungsort angelangt ist.

Haifische. An der Küste von Cornwall zeigen sich in diesem Jahre Haifische in ungewöhnlich großer Anzahl. Es ist eine kleinere Art von Haifischen, die man in England „Blaue" nennt. Viele von den Tieren sind gefangen worden. Vor kurzem fingen zwei Mitglieder der englischen Gesellschaft für Seefischerei drei Haifische. Mit einem der größeren Fische kam es zu einem lebhaften Kampf, der damit endete, daß der Fisch das Fanggerät zerbrach und entkam. Während dieser Haifisch etwa 7 Fuß lang war, schwankte die Länge der übrigen gefangenen zwischen 3 und 5 Fuß.

Folgende neue Typhuserkrankungen sind laut amtlicher Mitteilung in der Woche vom 30. August bis 5. September im Herzogtum Braunschweig angemeldet: In Stadt Braunschweig 8 gegen 9 in der Vorwoche, im Kreise Wolfenbüttel 2 gegen 1 in der Vorwoche, im Kreise Blankenburg 5 gegen 3 in der Vorwoche, im Kreise Helmstädt 1, im Kreise Holzminden 2, im Kreise Gandersheim 2. In diesen drei Kreisen waren bisher keine Typhuserkrankungen vorgekommen.

Eine neue Riesenbrücke. Die russische Regierung hat jetzt ihre Zustimmung zu dem Plan erteilt, die Straße von Jenikale in der Nähe von Kertsch zu überbrücken, so daß also die Halbinsel Krim in eine unmittelbare Verbindung mit dem kaukasischen Gebiet gesetzt werden würde. Die Breite der Meeresstraße beträgt an den für die Brücke am besten geeigneten Punkten 2¼ Werst (rund 2400 Meter), und die Kosten des Brückenbaues werden auf 7 Mill. Rubel oder etwa 15 Millionen Mark veranschlagt.

Eine verhängnisvolle Gastfreundschaft haben die Bewohner der Insel Barbados einem Tier gewährt, das sie sich selbst aus Indien verschrieben hatten. Vor einem Vierteljahrhundert litt der Anbau von Zuckerrohr aufs äußerste unter den Verwüstungen durch Ratten, und man hielt es dort für einen ausgezeichneten Einfall, sich aus Indien Exemplare des Mungo kommen zu lassen, einer kleinen Raubtierart, die als eifrigster Rattenfeind berühmt ist. Die Mungos machten ihrem Ruf alle Ehre und räumten furchtbar unter den Ratten auf, aber gleichzeitig machten sie sich auch über alle friedlichen Tierbewohner des glücklichen Eilandes her. Sie verschmähten z. B. nicht, den Eidechsen nachzustellen, und da diese wieder als Vertilger schädlicher Raupen sehr geschätzt werden, so sah man bald ein, daß man den Teufel mit Beelzebub ausgetrieben hatte. Grade die von den Eidechsen in großen Mengen verzehrten Raupen bohren nämlich ebenfalls das Zuckerrohr an und geben so den Keimen schädlicher Pilze Einlaß. Da nun die Raupen nach der Vernichtung der Eidechsen unbehindert zunahmen, so traten neue große Verluste in den Zuckerrohrernten ein, die jetzt den Bewohnern von Barbados die Veranlassung gegeben haben, bei ihrem Gouverneur wegen Ausrottung der Mungos zu petitionieren, wie sie vor 25 Jahren um deren Einführung gebeten hatten.

Litteratur.

Karte vom Regierungsbezirk Breslau und den angrenzenden Gebieten. Maßstab 1:300,000. Im rührigen Kartenverlage der Buch- und Kunstdruckerei Carl Flemming in Glogau ist eine neue Landkarte für unseren Regierungsbezirk erschienen, die an Klarheit und Reichhaltigkeit alle ihre Vorgänger weit hinter sich läßt. Besonders den Chausseen, Landstraßen und Kommunikationswegen ist außerordentliche Sorgfalt zugewendet, dieselben können auf der genauesten Kreiskarte nicht sorgfältiger eingezeichnet werden. Natürlich ist auch das Ortschaftenverzeichnis ein vollständiges. Preis im Umschlag 1,20 Mk.

Mittwoch voriger Woche den Bescheid, daß das Amtsgericht seine Verhaftung im Zwangsverfahren innerhalb eines Zeitraumes von acht Tagen beschlossen habe und er in derselben Zeit eine Strafe von 10 Mk. an die Gerichtskasse zahlen solle. Diese Zahlung leistete Herr Rehbein am Freitag; am Sonnabend früh verhaftete ihn die politische Polizei, die um seine schleunige Verhaftung ersucht worden war.

Zum Zeugniszwangsverfahren gegen den Berichterstatter Rehbein wird über dessen Aufenthalt im Untersuchungsgefängnis Moabit mitgeteilt, daß ihm auf wiederholtes Ansuchen die Selbstbeschäftigung und Selbstbeköstigung gestattet worden ist. Auch wird ihm von jetzt ab seine Zelle durch einen anderen Gefangenen gereinigt, während man anfangs von dem Verhafteten, der vor Jahren seinen rechten Arm verloren hat, verlangte, daß er, der sich natürlich nur sehr schwer helfen kann, seine Zelle selbst reinige. Dieselben Schwierigkeiten bieten sich Rehbein erklärlicherweise beim An- und Auskleiden dar; die Handreichungen, die ihm bisher seine Ehefrau leistete, fehlen ihm. Aus diesem Grunde ist es erklärlich, daß der Antrag gestellt worden ist, es möge der Ehefrau gestattet sein, ihrem Gatten auch im Gefängnis täglich diese Handreichungen zu leisten. Die Antragsteller, Freunde des Verhafteten, hoffen umso eher auf einen Erfolg, als sich Rehbein nicht wegen einer ehrlosen Handlung im Gefängnis befindet, sondern nur, um ein Zeugnis von ihm zu erzwingen.

Der Zeugniszwang gegen Redakteure ist in Oesterreich nicht statthaft. Auf Grund gerichtlicher Entscheidung können in Oesterreich Journalisten vor Gericht nicht gezwungen werden, über Dinge auszusagen, die ihnen im Vertrauen auf die Diskretion mitgeteilt worden sind. Ein derartiger Bruch des Redaktionsgeheimnisses wird dort unter jene Aussagen einbezogen, die dem Zeugen Schimpf, Schande oder einen empfindlichen Vermögensnachteil zu bringen geeignet sind. Die Aussage kann also von dem als Zeuge vernommenen Berichterstatter oder Redakteur verweigert werden.

Schulunterricht und Parade. Zu der Angelegenheit des Ausfalls des Unterrichts in den Berliner Schulen am Paradetage [illegible] erfährt das „B. T.", daß man in Magistratskreisen den Polizeipräsidenten für berechtigt [illegible], den Rektoren und Direktoren der Schulen auf allerhöchsten Befehl die Schließung ihrer Anstalten aufzugeben, da er auf ministerielle Anweisung gehandelt habe. Doch wird zugegeben, daß sich der verantwortliche Minister eigentlich an das Provinzialschulkollegium hätte wenden müssen; das sei unterblieben, weil die Anweisung auf diesem Umwege zu spät in die Schulen gelangt wäre.

Internationale Arbeiterschutzvereinigung. Die von der internationalen Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz eingesetzte Kommission versammelte sich in Basel. Anwesend sind 30 Delegierte, u. a. die Regierungsvertreter von Oesterreich, Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlande und der Schweiz. Nach Begrüßung durch den Regierungsrat von Steiger-Bern und Wullschleger-Basel berichtete der Generalsekretär der Vereinigung, Professor Stephan Bauer, über die Frage des Verbots der Verwendung von weißem Phosphor in der Zündwarenindustrie.

Wegen Beleidigung des Kronprinzen wurde in Dortmund der Bergmann Karl Vogt aus Wattenscheid zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Vogt hatte während der Wahlzeit in angetrunkenem Zustande die Anarchie und Bömelburg hochleben lassen. Gleichzeitig stieß er eine Beleidigung des Kronprinzen aus. Dafür verurteilte ihn die Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis. Von der Anklage der Majestätsbeleidigung erfolgte Freisprechung.

In der freisinnigen „Neuen Zeit" in Charlottenburg wird empfohlen, in der Freisinnigen Volkspartei gelegentlich ebenso entschieden aufzutreten gegen den Abgeordneten Richter, wie es in der Sozialdemokratie der Fall ist, gegenüber dem Abgeordneten Bebel. In dem Auftreten gegen Bebel in der sozialdemokratischen Partei liege „ein Stück jugendlich kraftvoller Demokratie". So sei zu wünschen, daß man innerhalb der Freisinnigen Volkspartei gelegentlich ebenso entschieden auftrete gegen den Abgeordneten Richter, wenn man der Meinung ist, daß seine Handlungsweise oder seine Absichten dem Interesse der Partei nicht entsprechen.

Der 5 Uhr Anfang. Der Vorstand des Wahlvereins der Fortschrittspartei im zweiten Berliner Reichstags-Wahlkreise hat beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, daß er es bei der vor 5 Jahren getroffenen Anordnung, die Wahl der Wahlmänner auf 5 Uhr Nachmittags anzuberaumen, auch für die bevorstehende Wahl belassen möge. Der Vorstand des Wahlvereins hat sich demnach in Gegensatz zu dem Beschlusse des Berliner Parteitages gestellt, der sich von Herrn Richter in vermeintlichem Parteiinteresse für eine Abänderung des Anfangstermins hatte breitschlagen lassen.

Ausland.

Vom Balkan. Das Blutvergießen in Beirut. Die neuesten Konsularmeldungen aus Beirut besagen, daß die Christenmorde in den verschiedenen Stadtteilen fortdauern. Es herrscht große Verwirrung, Handel und Verkehr ist gestört. Die Mohammedaner flüchteten nach dem Libanon. In einer Versammlung der Mitglieder des Konsularkorps wurde beschlossen, die sofortige Abberufung des Bali Reschid Bey durch die Botschafter bei der Regierung zu beantragen und seine Ersetzung durch den Bali von Damaskus, Rauuio Pascha anzuregen. Die Versammlung beschloß auch vom amerikanischen Admiral eventuell den Schutz der fremden Konsuln zu verlangen, welcher ein Landungskorps von 500 Mann bereitstellte. Nach einer Meldung ist dasselbe schon gelandet. Die amerikanischen Schiffe sind gefechtsbereit, andere Kriegsschiffe werden erwartet.

Infolge einer Meldung aus Konstantinopel, daß das türkische Militär Befehl erhalten habe, die bulgarische Grenze in Ostrumelien zu überschreiten, um den Aufständigen in den Rücken zu fallen, herrscht hier große Aufregung. Die Regierung werde schleunigst Gegenmaßregeln ergreifen.

Zur Eröffnung des englischen Gewerkschaftskongresses in Leicester hielt der Vorsitzende Horridge eine Rede, in der er ausführte, Chamberlains neue Politik sei nach seinem Dafürhalten den wahren Interessen des Landes höchst schädlich. Es sei unsinnig, zu sagen, eine Erhöhung der Steuer sei nötig, damit für die Altersversicherung gesorgt werden könnte. Ein Land, das 250 Millionen Pfund Sterling für den Krieg aufbrachte, sei sicherlich auch in der Lage, den im großen Kampfe der Industrie aufgeriebenen Arbeitern eine Pension zu gewähren.

Dem Kongreß wurde eine Resolution vorgelegt, in der alle Arbeitervereinigungen dringend aufgefordert werden gegen Chamberlains Finanzpolitik, die als schädlich und gefährlich bezeichnet wird, Stellung zu nehmen. Schließlich wurde eine Chamberlains Politik verurteilende Resolution unter lautem Beifall gegen zwei Stimmen angenommen.

Ausweisung aus Finnland. Aus Helsingfors schreibt man der „Times", daß man die Herren Karl Söderhjelm und Akkesson, die beide nach Absetzung des Bürgermeisters von Wiborg als stellvertretende Bürgermeister gewählt worden waren, aber vom Gouverneur nicht bestätigt wurden, auswies. Dasselbe Schicksal traf ein anderes Mitglied des Stadtrates von Wiborg, Herrn Adolf Aminoff, einen früheren Oberstleutnant der finnischen Armee. Der Generalgouverneur hat außerdem den Stadträten von Helsingfors und Hangö verboten, den von ihm im April abgesetzten Bürgermeistern der genannten Städte Pensionen zu zahlen.

Gegen Chamberlains Zollpolitik haben sich in einem Manifest, das vom Cobdenklub ausging, 940 englische Arbeiterführer (von Genossenschaften und Trade Unions) ausgesprochen. An der Spitze der Unterzeichner stehen zwölf Arbeiter-Mitglieder des Unterhauses; unter ihnen John Burns, Richard Bell, Pickard, Wilson, Broadhurst, Abraham u. a.

Bei den Attentatsgerüchten hinsichtlich der Person Roosevelts schrieb es sich um sensationell aufgebauschte Neuigkeiten von Trunkenbolden oder Verrückten zu handeln. So wird dem „B. T." aus Syracuse gemeldet, der dort verhaftete arbeitslose 35jährige Former Miller leugne, irgend eine Drohung ausgestoßen zu haben. Ueber seinen Aufenthalt seit Sonntag Morgen kann er nur unbefriedigende Auskunft geben. Frau Mary Smith und deren 15jähriger Sohn, die ihn denunziert, haben beschworen, daß Miller ihnen Roosevelts Bild gezeigt und gesagt habe: „Ich bin ein schlechter Kerl und werde Montag den Präsidenten erschießen." Trotzdem sind umfassende Schutzmaßregeln für den Präsidenten getroffen.

Partei-Angelegenheiten.

Die „Vorwärts"-Redakteure Eisner, Weyker und Schröder geben im „Vorwärts" eine Erklärung gegen die Angriffe ab, die Stadthagen auf der Berliner Parteikonferenz gegen den „Vorwärts" erhoben hat. Dabei geben sie folgende Schilderung des Sachverhalts:

„In Wahrheit handelt es sich um einen ganz alltäglichen redaktionellen Vorgang. Die Redaktion war auf Grund ihrer Informationen zu der Ueberzeugung gelangt, daß die beiden Erklärungen Bebels zum Teil auf irrigen tatsächlichen Voraussetzungen beruhten. Sie handelte deshalb nur pflichtgemäß, wenn sie hinsichtlich der ersten Erklärung Bebels um Aenderungen ersuchte, — eine Ablehnung ist also garnicht in Frage gekommen — und hinsichtlich der zweiten ihn zum Verzicht auf die Aufnahme zu veranlassen bemüht war. Der in dieser Angelegenheit gepflogene rein private und vertrauliche Briefwechsel brachte allerdings auch die individuelle Meinung eines Redakteurs zum Ausdruck, daß dieses endlose Fortspinnen von persönlichen Erklärungen gerade keine erquickliche Ouvertüre zu dem Dresdener Parteitag sei, entscheidend aber waren für das Verhalten der Redaktion lediglich einzelne irrige Mutmaßungen Bebels, die zu weiteren Auseinandersetzungen hätten führen können.

Von einer Unterdrückung der Meinungsfreiheit kann natürlich keine Rede sein, sonst hätte der „Vorwärts" schon tausendmal die Meinungsfreiheit so ziemlich aller schreibenden Parteigenossen unterdrückt, nämlich jedesmal dann, wenn er irgend eine Einsendung ablehnte. In der Vizepräsidenten-Frage war die Redaktion des „Vorwärts" von Anfang an der Meinung, daß es sich nicht verlohnte, aus dieser Bagatelle eine Aktion zu machen. In diesem Sinne nahmen wir am 1. Juli kurz Stellung gegen die von Bernstein angeregte „Frage". Bernstein sandte eine Antwort auf unseren Angriff. Wir lehnten sie ab. Bernstein tat, was sein Recht war, er führte Beschwerde bei der Preßkommission. Und diese gab uns, wenn wir nicht irren, einstimmig recht. Es ist uns nicht bekannt geworden, daß Bernstein aus diesem Grunde über Unterdrückung der Meinungsfreiheit geklagt hätte, obwohl es sich in seinem Fall um eine sachliche Diskussion und nicht um rein persönlichen Streit gehandelt hat. Mit jenem Beschluß der Preßkommission war von den in Betracht kommenden Instanzen die Meinung festgelegt, daß die Diskussion über die Vizepräsidenten-Frage nach Möglichkeit eingedämmt würde. Demgemäß ist die Redaktion verfahren.

Es ist der erste Grundsatz der Demokratie, nach sachlichen Erwägungen ohne Ansehen der Person Entscheidungen zu fällen. Ein Redakteur des „Vorwärts", der nicht nur ein sozialistisches, sondern auch ein demokratisches Blatt ist, konnte also in seinem nach bestem Wissen und Gewissen und nach den Grundsätzen, welche für die Redaktion stets gegenüber Zuschriften gelten, gefaßten Entschlüssen keinen Augenblick der Person des Einsenders einen entscheidenden Einfluß auf seinen Entschluß einräumen. Es ist zu hoffen, daß nicht auch dieses stolzeste und fruchtbarste demokratische Prinzip der Revision verfallen wird."

Schließlich betonen die drei noch besonders, Stadthagen weiß genau, daß sie immer gegen den Revisionismus Stellung genommen haben.

Arbeiterbewegung.

Der 36. Jahreskongreß der englischen Trade-Unions ist am Montag in Leicester eröffnet worden. Die Zahl der Delegierten beträgt 460, welche 290 Gewerkschaften mit 1,500,000 Mitgliedern vertreten. Im Jahre 1877, als der Kongreß zum letzten Male in dieser Stadt tagte, waren nur 141 Delegierte, welche 112 Gewerkschaften vertraten, anwesend. Nach den üblichen Begrüßungen durch den Lordmayor von Leicester und dem Präsidenten des Gewerkschaftsrats, wurde der Bericht des parlamentarischen Komitees gegeben. Einen breiten Raum im Bericht nehmen naturgemäß die Taff Vale Angelegenheit und die aus ihr resultierenden Entscheide der Gerichtshöfe, die Auslegung des Verschwörungsgesetzes und der Bestimmungen über die Streikposten ein. Ein Gesetzentwurf betreffend die Unfallversicherung für Arbeiter ist auf Veranlassung des T. C. dem Parlamente unterbreitet; ebenso ist, wie üblich, die vom letzten Kongreß angenommene Resolution bezüglich der Alterspensionen für Arbeiter dem Ministerium eingereicht. — Bezüglich der „Labour-Kommission," ein eifest von der Regierung, um Untersuchungen über das Wirken der Gewerkschaften anzustellen, empfiehlt das parlamentarische Komitee dem Kongreß, seitens der Gewerkschaften jede Mitarbeit und die Ablegung von Zeugnis vor dieser Kommission zu verweigern, weil die Zusammensetzung derselben gegen die Wünsche und Interessen der Arbeiter geschehen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 10. September 1903.

* **Genosse Reinhold Schebs in Bunzlau** sendet uns zu unserer Notiz bezüglich der Landtagswahlbeteiligung der Bunzlauer Genossen eine längere Erklärung, der wir das folgende entnehmen:

In der Sonnabendnummer wird gegen die Bunzlauer Genossen der Vorwurf der Disziplinlosigkeit und der Flauheit erhoben. Anlaß dazu bot der Redaktion eine Notiz bürgerlicher Blätter, wonach wir beschlossen haben sollten, uns nicht an der Landtagswahl zu beteiligen. Als Vorsitzender des Wahlvereins Bunzlau-Löwen bin ich infolge dieses Angriffs gezwungen, Stellung dazu zu nehmen und Aufklärung zu geben. Am Tage nach der Sitzung des Wahlvereins wurde von unserem Schriftführer ein ausführlicher Bericht abgesandt, den die Redaktion rechtzeitig erhalten haben muß. Dieser Bericht ist bis zur Stunde (Sonnabend) nicht abgedruckt worden. (Natürlich nicht, denn er lief erst Sonnabend Nachmittag ein. Red.) Es ist ja sehr nett von der „Volkswacht", sich zur Hüterin der Parteidisziplin aufzuwerfen, aber wegen uns brauchte sie sich nicht in journalistische Unkosten zu stürzen. Die Bunzlauer wissen ganz genau selbst, was sie zu tun und zu lassen haben und was sie der Partei schuldig sind!

Wie liegt die Sache nun in Wirklichkeit? Ich hatte das Referat zu diesem Punkte der Tagesordnung übernommen und ausgeführt, daß bei der Konstellation des Wahlkreises — zur Landtagswahl wählt Bunzlau-Löwenberg und kommt größtenteils ländliche Bevölkerung in Betracht — auch nicht die geringste Aussicht vorhanden ist, auch nur einen Achtungserfolg zu erzielen. Solch große Rosinen, einen Kandidaten durchzubringen, wie sie sich andere Kreise machen, kommen für uns überhaupt nicht in Betracht. Ein Zusammengehen mit den Freisinnigen — wir wußten an diesem Abend noch nichts von dem Beschluß derselben, keine Agitation zu entfalten — war nach dem Verhalten dieser Partei bei der Reichstagswahl ausgeschlossen. Als dritter Punkt kam die Geldfrage in Betracht. Treten wir in eine Agitation ein, dann muß sie auch gründlich betrieben werden, sonst hat die ganze Sache überhaupt keinen Zweck. Uns hat aber die Reichstagswahl ein gehöriges Stück Geld gekostet, wir haben ferner in kurzer Zeit andere wichtige Ausgaben, stehen vor der Stadtverordnetenwahl, die auch Mittel erfordert, kurz, der nervus rerum spielt auch eine Rolle dabei. Aus allen diesen Gründen, so führte ich aus, wäre es besser, wenn wir uns nicht an der Landtagswahl beteiligen brauchten. Aber einen definitiven Beschluß herbeizuführen, wäre auch nicht angängig, zumal die Löwenberger Genossen hier auch beteiligt sind und so wäre das Beste, eine Wahlkreiskonferenz einzuberufen, die Löwenberger Parteigenossen dazu einzuladen und auf derselben alle Eventualitäten ins Auge zu fassen. Dieser Ansicht stimmte die Versammlung zu und wurde ein dementsprechender Beschluß bezüglich der Wahlkreiskonferenz gefaßt. Also nur die lokalen Verhältnisse waren die Ursache, daß wir nicht gleich beschlossen, in die Wahlbewegung einzutreten und daß ich dieselben besser kennen muß, als meine früheren Kollegen von der „Volkswacht", werden mir dieselben zweifelsohne zugeben. Die Redaktion hätte also den Vorwurf der Disziplinlosigkeit gegen Genossen, die lange der Partei angehören und für dieselbe tätig sind, nicht erheben sollen, ohne Beweise dafür zu haben. Uebrigens hatte ich schriftlich dem Vorsitzenden des Breslauer Landtagswahlkomitees die Sachlage geschildert, ohne daß daraufhin ein Bannstrahl mich traf.

Den Bunzlauer Parteigenossen aber Flauheit vorzuwerfen und uns mit den oberfaulen hiesigen Freisinnigen auf eine Stufe zu stellen, ist der Gipfel von — na, sagen wir Unkenntnis der Dinge. Ich gebe zu, daß noch manches anders sein müßte, daß die Agitation noch wirksamer betrieben werden sollte, aber im großen und ganzen haben die hiesigen Sozialdemokraten bis jetzt ebenso ihre Schuldigkeit getan, wie die aller anderen Kreise. Wollte ich in denselben Fehler verfallen, wie die „Volkswacht", so müßte ich sie darauf aufmerksam machen, sich zuerst um die Flauheit der Genossen zu kümmern, mit denen sie unmittelbar zu tun hat. Es wäre töricht, darauf hinzuweisen, welche Erfolge wir bei der letzten Reichstagswahl erzielt haben, wo wir mit einem so reaktionären Kreise, wie dem Lübener, zu tun haben. Die Tatsachen sprechen für sich selbst! Wünscht die Redaktion aber Auskunft über die innere Parteitätigkeit und unsere Organisationen, so sind wir gern bereit, solche zu erteilen. Dieselbe dürfte vielleicht zu Nutz und Frommen der Breslauer Genossen auch sein. Wir scheuen uns nicht vor der Landtagswahl, nicht Flauheit ist es, sondern die bereits oben angeführten Gründe sind es, welche uns veranlaßt haben, diese Lage nochmals auf einer Konferenz zu erörtern. Ich hoffe, daß der Beschluß dieser Kreiskonferenz so ausfallen wird, daß wir mit Ehren vor dem Richterstuhl der „Volkswacht" werden bestehen können.

Wir haben bereits am Montag, also in der nächsten Nummer, zu unserer Freude konstatieren können, daß unsere Kritik bis dahin noch nicht berechtigt war. Wir hoffen auch, daß die Kreiskonferenz sich die Gründe gegen die Beteiligung nicht zu eigen macht. Wir halten es nicht für angängig, daß Parteibeschlüsse durch Beschlüsse der einzelnen Kreise außer Kraft gesetzt werden, wie es jetzt die Waldenburger Genossen im angeblichen Einklang mit den Reichenbachern getan haben. Nichts destoweniger geben wir gern den Gründen hier Raum, die Genosse Schebs für eine gegenteilige Ansicht ins Feld zu führen hat, glauben aber, daß er es uns Dank weiß, wenn wir einige scharfe persönliche Spitzen aus seiner Erklärung entfernten. Diese waren durch unsere sachliche Kritik nicht gerechtfertigt. Wenn Genosse Schebs sich darüber beschwert, daß wir auf Grund bürgerlicher Berichte unsere Kritik an den vermeintlichen Beschlüssen geknüpft haben, so vergißt er ganz, daß er, wie er oben selbst zugiebt, vorher an den Vorsitzenden des Breslauer Landtagswahlkomitees, der bekanntlich Redaktionsmitglied ist, die Absicht, solchen Beschluß herbeizuführen, mitgeteilt hat. Was war da natürlicher, als daß wir den bürgerlichen Blättern Glauben schenkten? Wir haben jene Meldung aber nur unter dem Vorbehalte wiedergegeben: „Wenn diese Nachricht den Tatsachen entspricht usw." Und da haben wir nach unserer Ansicht korrekt gehandelt. Nunmehr aber wird die Kreiskonferenz in Bunzlau entscheiden.

* **Wie steht es mit den Kaufmannsgerichten? Eine Frage an die Regierung.** Ueber dieses Thema referierte der Vorsitzende des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen, Max Josephsohn-Hamburg, in einer öffentlichen Versammlung von Handelsangestellten. Die Ausführungen des Referenten bezweckten, darzulegen, daß der Plan der Errichtung von Kaufmannsgerichten, die nach dem Entwurf der Regierung schon am 1. April 1903 in Kraft treten sollten, ins Stocken geraten sei und es durchaus erforderlich erscheine, die Regierung aufzufordern, die langjährige Forderung der Handlungsgehilfen endlich zu erfüllen, damit diese sich auch einer Institution erfreuen könnten, durch welche sie in die Lage kämen, ihre Streitigkeiten mit den Prinzipalen schnell und weniger kostspielig als durch die ordentlichen Gerichte zu erledigen, deren Notwendigkeit von der Regierung im Gesetzentwurf auch anerkannt ist. Einstimmig wurde folgende Resolution angenommen:

Die heutige öffentliche Handlungsgehilfen-Versammlung protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die unerhörte Verschleppung der Schaffung einer schnellen, billigen und sachgemäßen Rechtsprechung für die Streitigkeiten zwischen Prinzipalen und Gehilfen im Handelsgewerbe. Die Notwendigkeit einer solchen Rechtsprechung für die Handelsgehilfen hat die Begründung des Gesetzentwurfes über die Errichtung von Kaufmannsgerichten überzeugend nachgewiesen. Die Versammlung erklärt ausdrücklich, daß die Bestrebungen auf Anschluß der Kaufmannsgerichte an die Amtsgerichte den Wünschen und Bedürfnissen der Handlungsgehilfen nicht entsprechen und nur von solchen Vereinen unterstützt werden, die unter dem Einfluß der Prinzipale stehen und als Gehilfenvereine, auch wenn sie sich so nennen, nicht in Betracht kommen. Die Versammlung erblickt im Gegensatz hierzu, gleichwie der Regierungsentwurf, nur in dem engsten Anschluß der Kaufmannsgerichte an die Gewerbegerichte die Erfüllung der langjährigen Forderung der Gehilfen auf Verbesserung ihrer Rechtslage und erwartet, daß der hohe Bundesrat und der hohe Reichstag unter Anerkennung dieser Forderung die schleunige Schaffung einer schnellen, billigen und sachgemäßen Rechtsprechung für die Streitigkeiten der Handlungsgehilfen herbeiführen werden.

In der ausgedehnten Debatte entstand eine interessante Controverse zwischen dem Referenten und zwei Mitgliedern des deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverbandes. Die Herren Deutsch-nationalen wollten nicht zugeben, daß der Handlungsgehilfe nichts besseres sei, als der gewerbliche Arbeiter. Die Herren sprachen dem Arbeiter Intelligenz und Bildung ab, und einer der Herren verstieg sich sogar soweit, den Streik als eine — Gemeinheit zu bezeichnen. Zur Charakterisierung dieser Herren mögen diese Andeutungen genügen. Die Kollegen Josephsohn und Frey wiesen den Sprechern totale Unkenntnis in sozialen Dingen nach und kennzeichneten das Verhalten der deutsch-nationalen Kollegen in öffentlichen Versammlungen in gehöriger Weise.

* **Unglücksfälle.** Am 8. d. Mts. verunglückte ein 48 Jahre alter Steinsetzer dadurch, daß er von einem Hürdenwagen fiel und durch diesen überfahren wurde, wobei er einen Bruch des linken Beines erlitt. Feuerwehrmannschaften legten ihm einen Notverband an, worauf er nach der Königlichen Klinik gebracht wurde. Eine 69 Jahre alte Frau wurde auf der Schulzenwiese durch einen Radfahrer zu Boden geschleudert, wodurch sie Verletzungen am Kopfe erlitt. Ein Bauarbeiter kam in einem Neubau auf der Werderstraße beim Schieben einer Karre zu Fall und erlitt einen Bruch des rechten Beines. Er fand Aufnahme im Allerheiligen-Hospital.

* **Selbstmordversuch.** Am 8. d. Mts. Nachmittags sprang eine Witfrau in das Kalkscheunloch im Scheitniger Park. Ihre selbstmörderische Absicht wurde durch das Eingreifen mehrerer Parkarbeiter verhindert, die die Lebensmüde noch rechtzeitig aus dem Wasser zogen. Sie wurde in die Königl. Klinik gebracht.

* **Verirrt** angetroffen wurde am 8. d. Mts. Nachmittags auf der Stockgasse ein drei Jahre alter Knabe, der ins Armenhaus gebracht wurde. — An demselben Tage hat sich das zwei Jahre alte Mädchen Elise Gabriel, dessen Eltern Hedwigstraße 18 wohnen, verirrt.

* **Vermißt** wird seit dem 5. d. Mts. die 44 Jahre alte Lokomotivführersfrau Anna Müller, welche Neue Tauentzienstraße 26 gewohnt hat.

* **Feuer.** Dienstag Nachmittag entstand auf der Kupferschmiedestraße 60/61 im Dachgeschoß auf bisher unermittelte Weise Feuer, welches die Feuerwehr nach Freilegen des Brandherdes mittels der Handspritze löschte.

* **Gestohlen** wurde einer Arbeitersfrau im Zoologischen Garten ein schwarzes Portemonnaie mit 3 Mark. Einem Kutscher wurde eine silberne Remontoiruhr von der Kette abgehakt und gestohlen. Einer Dame wurde in einer Badeanstalt ein Portemonnaie entwendet, welches 13 Mark, eine Abonnementskarte und einen Trauring, gez. F. G. 31. Oktober 1882, enthielt; ferner wurden gestohlen: einem auf einer Promenadenbank eingeschlafenen Herrn eine silberne Remontoiruhr mit silberner Panzerkette nebst einem Georgstaler und einem Kaufmann eine silberne Zylinder-Remontoiruhr. Am 7. d. Mts. wurde auf der Viktoriastraße ein Fahrrad Marke „Sunderland" gestohlen. Das Rad hat schwarzen Rahmen, gerade Lenkstange, Korkgriffe ohne Kappen, Holzkotschützer und Laufglocke. Beide Reifen sind geflickt. Ferner wurden am 7. d. Mts. Abends einem auf einer Promenadenbank eingeschlafenen Herrn ein Portemonnaie mit 12 Mark und eine Golduhr nebst Nickelkette, an welcher sich ein Berloque in Form des Buddhakreuzes befand und einer Frau im Zoologischen Garten ein Portemonnaie welches 2 Mark, eine goldene Brosche und eine Photographie enthielt, gestohlen.

* **Zur Festnahme gesucht** wird wegen Fahrraddiebstählen ein junger Mann, der sich als Techniker Paul Schröter, geboren am 24. August 1880 zu Berlin, bezeichnet hatte. Anscheinend beruhen seine Angaben auf Unwahrheit. Zu seiner Ermittelung dienende Angaben sind im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 8. d. Mts. 43 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Brille, ein Pompadour, eine goldene Brosche in Schleifenform, ein goldener Ring mit Stein und ein Portemonnaie. — Abhanden kamen: ein goldener Siegelring mit blauem Stein, eine braunkarierte Schlafdecke, eine silberne Damenuhr mit Goldrand und silberner Kette, mehrere Kriegsdenkmünzen, ein schwarzseidener Sonnenschirm, ein Sack mit Betten, eine goldene Uhr mit Doppeldeckel, eine goldene Herrenuhr, auf deren Zifferblatt der Name Bräuer u. Ko. eingebrannt ist, und zwei Portemonnaies mit 1 bis 5 Mk. und 22 Mk. Inhalt.

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten. II. Maurergeselle Paul Felsmann, ev., T. — Arbeiter Ernst Aßmann, ev., S. — Begleitmann Oskar Lorenz, ev., T. — Lackierer Gustav Biel, kath., Zwillinge (S. u. T.) — Kutscher Robert Tentschmann, kath., S. — Kutscher Fritz Gärtner, kath., T. — Brauergeselle Karl Bergmann, ev., S. — Droschkenbesitzer Johann Ackermann, ev., S. — Schuhmacher Julius Heinze, ev., T. — Maurergeselle Johann Scholz, kath., S. — Kutscher Alous Schessler, kath., T. — Arbeiter Karl Lasle, ev., S. — Fensterputzer Richard Günther, ev., T. — Damenschneidergeselle Josef Seipel, ev., S. — Bahnarbeiter Josef Repet, ev., T. — Handlungsreisender Karl Böhm, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Vesel, ev., T. — IV. Haushälter Friedrich Thuns, ev., T. — Kutscher Karl Rother, kath., T. — Maurer Alfred Kunze, ev., T. — Hausdiener Ernst Guhl, ev., S. — Maurer Paul Weinberg, kath., S.

Vom 8. September.

Heirats-Ankündigungen. II. Schmiedegeselle Otto Leer, ev., Oblauerstr. 18 und Selma Beirich, kath., Hubenstr. 20. — Bäckergeselle Karl Meyer, ev., Goethestr. 48, und Ida Poslatz, ev., Goethestr. 46 — Schlossergeselle Paul Brauser, ev., Hubenstraße 84 und Marta Nickel, ev., Hubenstr. 84. — Schmiedegeselle Paul Böhm, ev., Neue Tauentzienstraße 66 und Auguste Ulley, ev., Neue Tauentzienstraße 66. — Rohrleger Wilhelm Ritter, ev., Trebnitzerstr. 17, und Anna Bartsch, kath., Augustastr. 99.

Todesfälle. I. Arbeiter Franz Wermund, 39 J. — Robert, S. des Schuhmachers Franz Christmann, 3 Wochen. — Stärker Auguste Tusche, 52 J. — Margarete, T. des Schmieds Josef Gorilla, 4 Mon. — Paul, S. des Tischlers Paul Sangko 1, ... S. des Schmieds ... 6 Mon. — Helene, T. des Zigarrenmachers Karl Franke, 2 Mon. — Hildegard, T. des Stellmachers Robert Pätzold, 8 Wochen. — Stellmacher Ferdinand Radon, 65 J. — Erwin, S. des Tischlers Paul Reinert, 2 Mon. — Steindrucker Paul Bartetzko, 22 J. — Arthur, S. des Schneiders Karl Dempke, 1 J. — Privatiere Minna Scheiblich, 38 J. — Martha, T. des Schlossers Max Süßenbach, 3 Tage. — Martha, T. des Kutschers Karl Scholz, 4 Mon. — Maurersfrau Pauline Halisch, geb. Wunsch, 45 J. — Paul, S. des Maurers Otto Scholz, 4 Mon. — Elfriede, T. des Kutschers Ernst Schmalisch, 2 Mon. — Arbeiterswitwe Karoline Riemann, geb. Tschech, 66 J. — Alfred, S. des Arbeiters Reinhold Gimmler, 8 Wochen. — Martha, T. des Schmieds Paul Lustig, 11 Mon. — Erna, T. des Arbeiters Oskar Strauß, 8 Mon. — Tapezierergehilfe Wilhelm Kießling, 49 J. — Arthur, S. des Arbeiters Oskar Weidizer, 1 J. — Frieda, T. des Arbeiters Max Majunke, 3 Mon. — Maschinenschlossersfrau Anna Schön, geb. Wagner, 40 J. — Dienstmannswitwe Emilie Schmolla, geb. Hübner, 77 J. — Gertrud, T. des Hammerführers Gustav Gerber, 5 Mon. — Klara, T. des Handlungsgehilfen Max Siewek, 3 Mon. — Schlosser Richard Zimmer, 22 J. — Ludmilla, T. des Schneiders Josef Lange, 1 J. — Kurt, S. des Bauarbeiters Hermann Pose, 4 Mon. — Kurt, S. des Schriftsetzers Karl Kablert, 4 Mon. — Alfred, S. des Stellmachers Wilhelm Jäckel, 10 Mon. — Frieda, T. des Heizers Karl Warkus, 1 J. — Rosa, T. des Schneiders Josef Lange, 7 Wochen. — Kurt, S. des Kutschers, Ernst Schmalisch, 2 Mon. — Schuldiener Friedrich Urban, 28 J. — II. Herbert, S. des Arbeiters Heinrich Altmann, 1 Mon. — Walter, S. des Droschkenbesitzers Karl Bruchmann, 2 Mon. — Tischlergeselle Paul Schiller, 59 J. — Malergehilfe Richard Jäckel, 25 J. — Kontordiener Friedrich Hädelt, 41 J. — Schuhmacher Karl Sakransky, 58 J. — Frühere Fabrikarbeiterin Magdalena Zeran, 60 J. — Waldemar, S. des Postschaffners Paul Glaske, 1 J. — Agnes, T. des Arbeiters Karl Sommer, 1 Mon. — Karl, S. des Vorkosthändlers Karl Hiller, 2 Mon. — Wanda Jüttner, 24 J. — Maria, T. des Barbiers Ernst Hoffmann, 1 Mon. — Vorschmiedswitwe Dorothea Guste, geb. Sahm, 75 J. — Paul, S. des Arbeiters Wilhelm Langner, 4 Mon. — Dienstmannsfrau Martha Kaluza, geb. Beblick, 44 J. — Alfred, S. des Stuckateurs Max Hartelt, 3 Monate.

2. Ziehung der 3. Klasse 209. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 9. September 1903, vormittags.
Nur die Gewinne über 144 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr.) Nachdruck verboten.

[illegible] 31 [illegible] 40 [illegible] 49 000 [illegible] 10 [illegible] 11 [illegible] 12 [illegible] 13 [illegible] 14 [illegible] 15 [illegible] 16 [illegible] 17 [illegible] 18 [illegible] 19 [illegible]

20 [illegible] 21 [illegible] 22 [illegible] 23 [illegible] 24 [illegible] 25 [illegible] 27 [illegible] 28 [illegible] 29 [illegible]

30 [illegible] 31 [illegible] 32 [illegible] 33 [illegible] 34 [illegible] 35 [illegible] 36 [illegible] 37 [illegible] 38 [illegible] 39 [illegible]

40 [illegible] 41 [illegible] 42 [illegible] 44 [illegible] 45 [illegible] 47 [illegible] 48 [illegible] 49 [illegible]

50 [illegible] 51 [illegible] 52 [illegible] 53 [illegible] 55 [illegible] 57 [illegible] 58 [illegible] 59 [illegible]

60 [illegible] 61 [illegible] 62 [illegible] 63 [illegible] 64 [illegible] 65 [illegible] 66 [illegible] 67 [illegible] 68 [illegible] 69 [illegible]

70 [illegible] 71 [illegible] 72 [illegible] 73 [illegible] 74 [illegible] 75 [illegible] 76 [illegible] 77 [illegible] 78 [illegible] 79 [illegible]

80 [illegible] 81 [illegible] 82 [illegible] 83 [illegible] 84 [illegible] 85 [illegible] 5000 [illegible] 86 [illegible] 87 [illegible] 88 [illegible] 89 [illegible]

90 [illegible] 91 [illegible] 93 [illegible] 94 [illegible] 95 [illegible] 96 [illegible] 97 [illegible] 98 [illegible] 99 [illegible]

100 [illegible] 101 [illegible] 102 [illegible] 103 [illegible] 104 [illegible] 105 [illegible]

106 [illegible] 107 [illegible] 108 [illegible] 110 [illegible] 111 [illegible] 112 [illegible] 113 [illegible] 114 [illegible] 115 [illegible] 116 [illegible] 117 [illegible] 118 [illegible] 119 [illegible]

120 [illegible] 121 [illegible] 123 [illegible] 124 [illegible] 125 [illegible] 127 [illegible] 128 [illegible] 130 [illegible] 131 [illegible] 132 [illegible] 133 [illegible] 134 [illegible] 135 [illegible] 136 [illegible] 137 [illegible] 138 [illegible] 139 [illegible]

140 [illegible] 141 [illegible] 142 [illegible] 144 [illegible] 145 [illegible] 147 [illegible] 149 [illegible]

150 [illegible] 151 [illegible] 152 [illegible] 153 [illegible] 154 [illegible] 155 [illegible] 156 [illegible] 157 [illegible] 158 [illegible] 159 [illegible]

160 [illegible] 161 [illegible] 162 [illegible] 163 [illegible] 165 [illegible] 167 [illegible] 168 [illegible]

170 [illegible] 171 [illegible] 172 [illegible] 173 [illegible] 174 [illegible] 175 [illegible] 176 [illegible] 177 [illegible] 178 [illegible] 179 [illegible]

180 [illegible] 181 [illegible] 182 [illegible] 183 [illegible] 184 [illegible] 185 [illegible] 187 [illegible] 188 [illegible]

190 [illegible] 191 [illegible] 192 [illegible] 193 [illegible] 194 [illegible] 195 [illegible] 196 [illegible] 197 [illegible] 198 [illegible] 199 [illegible]

200 [illegible] 201 [illegible] 202 [illegible] 203 [illegible] 204 [illegible] 205 [illegible] 206 [illegible] 207 [illegible] 208 [illegible] 209 [illegible]

210 [illegible] 211 [illegible] 212 [illegible] 213 [illegible] 214 [illegible] 215 [illegible] 216 [illegible] 217 [illegible] 218 [illegible] 219 [illegible]

220 [illegible] 221 [illegible] 222 [illegible] 223 [illegible]

Im Gewinnrade verblieben: [illegible]

2. Ziehung der 3. Klasse 209. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 9. September 1903, nachmittags.
Nur die Gewinne über 144 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr.) Nachdruck verboten.

118 633 869 85 [500] 1039 45 118 92 97 224 92 333 441 57 57 571 2122 [400] 260 9 26 361 457 615 32 816 54 [300] 64 [300] 3129 [illegible] 4 [illegible] 5111 [illegible] 6 [illegible] 7 [illegible] 8093 [illegible] 9 [illegible]

10345 576 [300] 931 11438 [300] 622 12423 521 674 81 957 13135 [illegible] 14 [illegible] 15 [illegible] 16 [illegible] 17 [illegible] 18 [illegible] 19 [illegible]

20 [illegible] 21 [illegible] 22 [illegible] 23 [illegible] 24 [illegible] 25 [illegible] 26 [illegible] 27 [illegible] 28 [illegible] 29 [illegible]

30074 280 629 31245 [300] [illegible] 32 [illegible] 33 [illegible] 34 [illegible] 35 [illegible] 36 [illegible] 37 [illegible] 38 [illegible] 39 [illegible]

40 [illegible] 41 [illegible] 42 [illegible] 43 [illegible] 44 [illegible] 45 [illegible] 46 [illegible] 47 [illegible] 48 [illegible] 49 [illegible]

50 [illegible] 51 [illegible] 52 [illegible] 53 [illegible] 54 [illegible] 55 [illegible] 56 [illegible] 57 [illegible] 58 [illegible] 59 [illegible]

60 [illegible] 61 [illegible] 62 [illegible] 63 [illegible] 64 [illegible] 65 [illegible] 66 [illegible] 67 [illegible] 68 [illegible] 69 [illegible]

70 [illegible] 71 [illegible] 72 [illegible] 73 [illegible] 74 [illegible] 75 [illegible] 76 [illegible] 77 [illegible] 78 [illegible] 79 [illegible]

80 [illegible] 81 [illegible] 82 [illegible] 83 [illegible] 84 [illegible] 85 [illegible] 86 [illegible] 87 [illegible] 88 [illegible] 89 [illegible]

90 [illegible] 91 [illegible] 92 [illegible] 93 [illegible] 94 [illegible] 95 [illegible] 96 [illegible] 97 [illegible] 98 [illegible] 99 [illegible]

100 [illegible] 101 [illegible] 102 [illegible] 103 [illegible] 104 [illegible] 105 [illegible] 106 [illegible] 107 [illegible] 108 [illegible] 109 [illegible]

110 [illegible] 111 [illegible] 112 [illegible] 113 [illegible] 114 [illegible] 115 [illegible] 116 [illegible] 117 [illegible] 118 [illegible] 119 [illegible]

120 [illegible] 121 [illegible] 122 [illegible] 123 [illegible] 124 [illegible] 125 [illegible] 126 [illegible] 127 [illegible] 128 [illegible] 129 [illegible]

130 [illegible] 131 [illegible] 132 [illegible] 133 [illegible] 134 [illegible] 135 [illegible] 136 [illegible] 137 [illegible] 138 [illegible] 139 [illegible]

140 [illegible] 141 [illegible] 142 [illegible] 143 [illegible] 144 [illegible] 145 [illegible] 147 [illegible] 148 [illegible] 149 [illegible]

150 [illegible] 151 [illegible] 152 [illegible] 153 [illegible] 154 [illegible] 155 [illegible] 157 [illegible] 158 [illegible] 159 [illegible]

160 [illegible] 161 [illegible] 162 [illegible] 163 [illegible] 164 [illegible] 165 [illegible] 167 [illegible] 168 [illegible] 169 [illegible]

170 [illegible] 171 [illegible] 172 [illegible] 173 [illegible] 174 [illegible] 175 [illegible] 176 [illegible] 177 [illegible] 178 [illegible] 179 [illegible]

180 [illegible] 181 [illegible] 182 [illegible] 183 [illegible] 184 [illegible] 185 [illegible] 187 [illegible] 188 [illegible] 189 [illegible]

190 [illegible] 191 [illegible] 192 [illegible] 193 [illegible] 194 [illegible] 195 [illegible] 196 [illegible] 197 [illegible] 198 [illegible] 199 [illegible]

200 [illegible] 201 [illegible] 202 [illegible] 203 [illegible] 204 [illegible] 205 [illegible] 206 [illegible] 207 [illegible] 208 [illegible] 209 [illegible]

210 [illegible] 211 [illegible] 212 [illegible] 213 [illegible] 214 [illegible] 215 [illegible] 216 [illegible] 217 [illegible] 218 [illegible] 219 [illegible] 10 000 [illegible]

220 [illegible] 221 [illegible] 222 [illegible] 223 [illegible]

Die Ziehung der vierten Klasse der 209. Königlich Preußischen Klassenlotterie findet statt am 6. und 7. Oktober 1903.

Gewerkschaftshaus.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Paul Volkmer, Kleine Fürstenstraße 21.

Donnerstag, den 10. September:
Holzarbeiter-Versammlung im Saale.
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.

Freitag, den 11. September:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.
Männer-Gesang-Verein „Vorwärts". Zimmer Nr. 3.
Kartellsitzung im Zimmer Nr. 2.
Bezirksführer des Handels- und Transportarbeiter-Verbandes. Zimmer Nr. 5.

Sonnabend, den 12. September:
Stiftungsfest der Metallarbeiter im Saale.

Sonntag, den 13. September:
Arbeiter-Sängerbund. Früh 10 Uhr.

Versammlungen und Vereine.

Neumarkt. Volksverein. Sonnabend, d. 12. Sept., Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Um pünktliches zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Striegau. Sonnabend, den 12. d. M., Abends 8 Uhr, im Gasthof zur „Vier-Quell." Gräben. **Versammlung aller Krankenkassen-Vorstand-mitglieder (Arbeitnehmer).** Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Einberufer.

Neustadt OS. Wahl-Verein. Sonnabend, den 12. September, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im „Arbeiter-Kasino". Vortrag über: „Der sozialdemokratische Staat". Recht zahlreiches Erscheinen erwünscht
Der Vorstand.

Lobe-Theater.
Donnerstag:
„Das Friedensfest".
Freitag:
„Die Notbrücke".

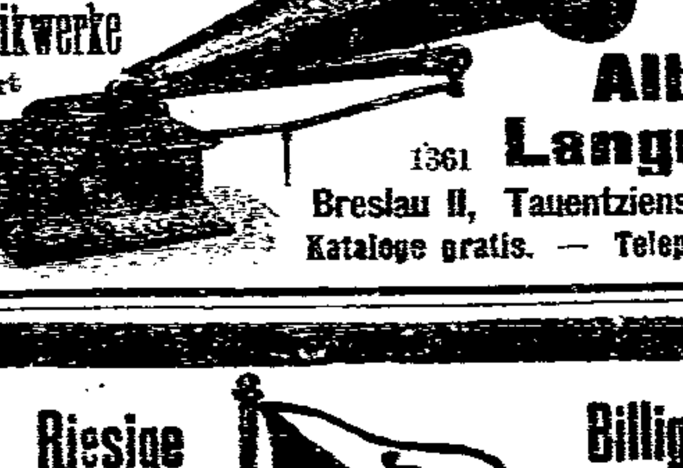
Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Donnerstag, Gruppe B, 1. Vorstell.
„Renaissance".

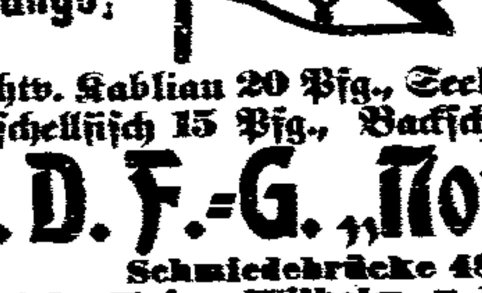
Junges kinderl. Ehep. sucht Genossen auf Logis. 1392
Hauke, Hildebrandtstr. 28.

Möbel und Polsterwaren reell und am billigsten aus erster Hand bei **Gebr. Schreiter,** Tischler- und Tapeziermeister, **Vincenzstraße 24.** 1274
Teilzahlungen gestattet.

Dominikaner. Gastspiel des **Berliner Lück-Ensemble.**
Anfang 7½ Uhr, Entree 10 Pf.

Zurückgekehrt Dr. Hamburger.
Die **Poliklinik** für **kranke Kinder** unbemittelter Eltern findet wieder an allen Wochentagen vormittags von 11—12 Uhr statt.
Dr. Hamburger,
1381 **Junkernstraße 7.**

Grammophone Phonographen sowie sämtliche **Musikwerke** liefert
gegen bequeme **Monatsraten**

Albert Langner 1361
Breslau II, Tauentzienstr. 17 a.
Kataloge gratis. — Telephon 1018.

Riesige Fänge!

Billige Preise!
Prachtv. Kabliau 20 Pfg., Seelachs 20 Pfg. Backschellfisch 15 Pfg., Backscholle 25 Pfg.
D. D. F.-G. „Nordsee"
Schmiedebrücke 48,
und Ecke Kaiser Wilhelm- u. Friedrichstr.
(Stadtbahnbogen.) 1395

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: **Friedrich Mehrlein;** — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung: **Paul Löbe.**
Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von Oscar Schütz; — Druck von Th. Schatzky; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. [Hierzu 1 Beilage]

Beilage zu Nr. 211 der „Volkswacht.“

Donnerstag, den 10. September 1903.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 10. September.

* **Der Laurahütter Wahlkrawall vor Gericht.** Die Verhandlungen werden sich wahrscheinlich bis zum Sonnabend ausdehnen. Vom ersten Verhandlungstag tragen wir das folgende nach:

Der 14jährige Hüttenarbeiter Wilhelm Biola, erklärt auch nur zufällig unter die lärmende Menge geraten zu sein. Auf Auffordern eines Arbeiters Fabian habe er im Hüttengasthaus drei und eine Scheibe in der Hüttenkantine eingeworfen. Ausserdem habe er den Zaun der Pfarrei umgebrochen. Als die Gendarmerie zu schießen begann, habe er Angst bekommen und sei nach Hause gegangen. Vor dem Hüttengasthaus sei gerufen worden: „Schlagt alle Scheiben ein!“ Vors.: Kannten Sie denn den Fabian, der Sie aufgefordert hat, die Fenster einzuschlagen? Angekl.: Nein. Vors.: Wie kam es, daß Sie der Aufforderung eines Ihnen gänzlich fremden Menschen Folge leisteten? Angekl. schweigt. — Der folgende Angeklagte ist der am 21. Juni 1891 geborene Schüler Alois Chudek. Dieser soll einen Stein nach einem Beamten geworfen haben. Vert. R.-A. Steinitz: Der Angeklagte sei am Tage der Tat gerade 12 Jahre geworden; auf Grund des Kommentars von Olshausen sei er nicht als strafmündig zu erachten. Er beantrage, das Verfahren gegen diesen Angeklagten einzustellen und von seiner Vernehmung Abstand zu nehmen, da er einen anderen Angeklagten belasten könnte. Nach sehr langer Beratung des Gerichtshofes verkündete der Vorsitzende: Der Gerichtshof hat den Antrag abgelehnt. Der Angeklagte Chudek ist am 21. Juni 1903 12 Jahre alt geworden; der Gerichtshof ist daher der Meinung, daß der Angeklagte strafmündig sei. Der Vorsitzende ruft alsdann den Angeklagten Chudek, ein kleines, unansehnliches Bürschchen, vor den Richtertisch und erwahnt ihn in eindringlichster Weise, die Wahrheit zu sagen. Der Angeklagte beteuert jedoch mit tränenerstickter Stimme: Er habe nicht mit Steinen geworfen. Vors.: Leugnest Du auch, zu dem Knaben Rozalla gesagt zu haben: Gieb mir ein paar Steine, ich will auch auf die Polizeibeamten werfen? Angekl.: Das habe ich allerdings gesagt, ich habe aber nicht geworfen. Vors.: Weshalb hast Du das aber zu Rozalla gesagt? Angekl.: Ich wollte renommieren. Vors.: Du bleibst dabei, daß Du nicht geworfen hast? Angekl.: Ich habe nicht geworfen.

Die Verhandlung wird dann gegen 3¼ Uhr Nachmittags auf Mittwoch vertagt. — Am Mittwoch wurde in der Vernehmung der Angeklagten fortgefahren.

Handlanger Paul Wosnitza aus Sadzawka, 15 Jahre alt, will sich der Menge angeschlossen haben, als die Feuerwehr alarmiert wurde. Daß er die Polizeibeamten beworfen hätte, bestreitet er, ebenso die Aeußerung zu Freunden getan zu haben, daß man ihn nicht verraten solle. — Angekl. Wagenstoßer August Ochmann aus Laurahütte, 17 Jahre alt, wird der Teilnahme am Krawall bezichtigt, was er in Abrede stellt. Der Vorsitzende hält ihm vor, daß er seinem Vorgesetzten, einem Steiger, gegenüber seine Teilhaberschaft und ferner eingestanden habe, mit Steinen geworfen zu haben. Angekl. bestreitet derartige Aeußerungen. — Angekl. Wagenstoßer Johann Kapias, 16 Jahre alt, will sich nur kurze Zeit unter der Menge befunden haben. Der Angekl. Ochmann soll auch ihm gegenüber den Steiger des Steinwurfes bezichtigt haben. Angekl. stellt das in Abrede. Er sei nach dem Ludwigschen Gasthause gelaufen, da er Alarm blasen hörte. Als er hörte, es sei kein Feuer, es sei eine Versammlung gewesen, in dieser haben sich „die Leute erhoben“, sei er wieder nach Hause gegangen. Vors.: Was verstanden Sie unter: „Die Leute haben sich in der Versammlung erhoben?“ Angekl.: Ich verstand, sie haben Aufruhr begangen.

Der Fabrikarbeiter Hugo Pietrek bemerkt auf Befragen des Vorsitzenden: Er sei von der Bahnhofstraße bei der Pfarrei vorbeigekommen und habe sich den Krawall angesehen, er habe sich aber in keiner Weise an demselben beteiligt. Er habe nach der Aufforderung zum Auseinandergehen am Ludwigschen Gasthause mit Ochmann einen alten Arbeiter, Pilarski, weil er angetrunken war, vom Platze weggeführt, als dieser noch auf demselben verbleiben wollte. Nach den Gründen befragt, warum sie den Pilarski führten, erklärte Ochmann, daß sie die Verhaftung Pilarskis beabsichtigten, weil er sich nach dorn begeben wollte. Muffelmacher Karl Pohl, 15 Jahre alt, will sich in der Hugostraße befunden haben, wo mit Steinen nach den Feuerwehrleuten geworfen worden sei. Er will nur zugesehen, aber sich an dem Werfen nicht beteiligt haben. Abends um 9 Uhr sei er schon zu Hause gewesen. Wenn ein Zeuge ihn bezichtigt hätte, so sei dies geschehen, weil dieser auf ihn böse gewesen sei. Der letzte der jugendlichen Angeklagten ist der Arbeiter Josef Budny, 14 Jahre alt. Er soll sich gerühmt haben, daß er mit Steinen nach Polizeibeamten geworfen habe. Von seinem Hofe aus habe er die Wehr vorüberfahren sehen, als sie sich im Besitz des Aufrührers befand. Geworfen habe er nicht. Sein Begleiter, ein Schulknabe Kubik, habe ihn angezeigt, weil er ihm einige Tage nach dem Krawall zwei Kopfstücke versetzt habe. Der Kubik müsse sich die Bezichtigung ausgedacht haben. — Angekl. Redakteur Wicik vom „Gornoslezak“ ist im Sinne der Anklage geständig. Er legt dar, er sei an dem Tage von Bainggow gegen Abend nach Laurahütte gekommen, um seinen Schwager zu besuchen. Dort erfuhr er, daß eine Zentrumsversammlung im Ludwigschen Saale stattfinden solle. Er habe sich dorthin begeben, um teilzunehmen. Unterwegs habe sich ein Mann zu ihm gesellt. Als er vor Ludwig erschien, war die Versammlung aufgelöst. Aus dem Saale wurden die Leute herausgedrängt. Auf dem Platze ging er herum, um einen Bekannten zu suchen. Er gesellte sich zu einem solchen. In der Hugostraße schloß er sich einer bekannten Arbeiterfamilie an. Hier blieb er eine halbe Stunde, zwei Häuser von Ludwig entfernt, bis die Feuerwehr ankam. Die Leute, die auf dem Nachhausewege begriffen waren, kehrten zurück, als die Wehr angefahren kam. Nun rief er drei- bis viermal „Hoch Korfanty“. Vors.: Weshalb riefen Sie? Angekl.: Das weiß ich nicht. Um nicht bespritzt zu werden, verließ er seinen Stand und ging an den Zaun des Weges zur Fitznerfabrik. Hier blieb er zehn Minuten. Als die Wehr aus einer Gasse herauskam, war sie schon vom Publikum besetzt. Er ging dann nach und erfuhr unterwegs, daß die Spritzen in den Teich gebracht worden seien. An der naben Bahnbarrière befand er sich in Gesellschaft und rief: **„Polen, macht die Fressen auf! Zeigt, daß Ihr Fressen habt, denn nach Ballestrem haben wir Polen Fressen. Hoch Korfanty! Nieder mit dem Zentrum!“** Die Menge stimmte kräftig ein. Vors.: Was hatte Ihre Aeußerung für einen Sinn? Angekl.: Das weiß ich nicht; ich war angetrunken. Eine bestimmte Absicht habe ich nicht gehabt. Vors.: Dann ging die Menge zur Pfarrei? Angekl.: Ja! Ich ging aber nicht mit, sondern zum Schwager. — Angekl. Bergmann Julius Schulz sollte sich mit der Menge der Spritzen auf der Hugostraße bemächtigt haben, auf eine Spritze geklettert sein und an einem Schlauche gezerrt haben. Dann soll er gerufen haben: Gebt ein Messer her, der Schlauch muß zerschnitten werden. Abends soll er noch geäußert haben: Jetzt haben wir die Spritzen zerschlagen und in den Teich geworfen. Wenn jetzt ein Feuer ausbricht, können sie mit Schmutz löschen. Er soll die Polizei und die Gendarmen geworfen haben. Angeklagter bestreitet, sich auf der Spritze befunden zu haben. Die Aeußerungen könne er gemacht haben. Sinn hätten sie nicht, da er betrunken gewesen sei. Angekl. Kutscher Julius Kubik sei ans Gasthaus zurückgegangen, da er wie viele andere durch den Alarm auf den Gedanken gekommen sei, das Gasthaus brenne. Vors.: Sie sollen dabei gewesen sein, als die Menge die Spritze in ihren Besitz nahm. Auch sollen Sie mit einem Stein gegen die Spritze geworfen haben? Angekl.: Das ist nicht wahr. Ich befand mich wohl in der Nähe, beteiligte mich aber nicht an dem Angriff auf die Spritze. Einen Wasserstrahl erhielt ich von dem Feuerwehrmann. Vors.: Wissen Sie, weshalb gerade Sie bespritzt wurden? Angekl.: Die anderen sind auch bespritzt worden; ich ging dann gleich weg. Vors.: Nach Ihren Vorstrafen wegen Gewalttätigkeiten läßt sich nicht annehmen, daß Sie sich so harmlos verhalten hätten. Schuld an dem ganzen Krawall sei der Pfarrer Schwieder. Dieser hätte die Versammlung zu einer früheren Tagesstunde einberufen sollen, nicht aber Sonntag Abends 8 Uhr, als die meisten Leute schon betrunken waren. Vors.: Waren Sie auch betrunken? Angekl.: Betrunken war ich nicht, aber einige Schnäpse hatte ich getrunken. — Angeklagter Grubenarbeiter Lehnert hat sich auf den Alarm hin auf die Straße begeben und die Spritze an seinem Hause vorbeifahren sehen. Daß er auf sie geworfen habe, bestreitet er. Er hat sich von seinem Hause nicht entfernt. — Die Angeklagten Kozlik und Wowrosch sollen sich in der Volksmenge befunden haben, welche nach dem Gebrauch der Schußwaffen vor den Beamten vom Hüttenamte bis zum Gasthaus zurückwich, sich dort von neuem festsetzte und die Beamten bewarf. Kozlik behauptet, daß er von der zurückweichenden Menge mitgerissen und dadurch zu Fall gekommen sei. Privatschreiber Sollik will im Ludwigschen Gasthause die Leute beruhigt und von einem Stuhle herab zu den Leuten gesprochen haben. Nachdem die Versammlung aufgelöst worden war, wäre er an weiterem Sprechen gehindert worden. Als er sich vor dem Ludwigschen Gasthause aufgehalten, sei er durch einen Wasserstrahl am Auge verletzt worden. Er habe den Feuerwehrmann aufgefordert, nicht zu spritzen, sondern ruhig nach Hause zu gehen. Der Krawall wäre nicht veranlaßt, wenn die Spritze nicht gekommen wäre. Ich wußte, so fährt der Angeklagte fort, daß die Polizei schon am 16. Juni die Feuerwehr benachrichtigt hatte, sie solle die Spritzen vorbereiten, denn es werden stürmische Versammlungen stattfinden. Die Polizei hat also den Krawall provoziert. Vorsitzender: Die Polizei hat doch lediglich Maßnahmen getroffen, um den Krawall zu unterdrücken. Angeklagter: Wäre die Feuerwehr nicht gekommen, dann wäre der ganze Krawall nicht gewesen, denn die Feuerwehr hat die Menge erst aufgereizt. Vorsitzender: Das ist Ihre Behauptung. Wenn die Menge ruhig auseinander gegangen wäre, dann wäre der Krawall am ehesten vermieden worden. Angeklagter: Schaffer Bednarek sagte zu dem Amtsvorsteher: „Lassen Sie nicht die Feuerwehr auffahren, dadurch wird die Menge erst aufgereizt. Der Amtsvorsteher erwiderte: Das ist gleichgiltig, die Feuerwehr muß sofort kommen und tüchtig spritzen. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Rozanski: Ich beantrage, den Schaffer Bednarek und den Amtsvorsteher als Zeugen zu laden. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Seyda: Ich beantrage, den Angeklagten zu befragen, welcher Grund ihm vor dem Untersuchungsrichter angegeben worden ist, um Herrn Dr. Steslicki von der Wahrung des Amtsgeheimnisses zu entbinden. Staatsanwalt Fipper: Ich widerspreche diesem Antrage. Wir haben hier lediglich die Schuld oder Nichtschuld der Angeklagten festzustellen, das Ermittelungs-Verfahren kommt hier nicht in Frage. Das beschlagnahmte Buch des Herrn Dr. Steslicki ist auch nicht als Beweismittel herangezogen worden. Ich muß im übrigen der Beschwerde entgegentreten, daß der Angeklagte auf Grund der beschlagnahmten Bücher des Herrn Dr. Steslicki verhaftet worden ist. Als das Buch beschlagnahmt wurde, war der Angeklagte bereits verhaftet. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Seyda: Das Ermittelungsverfahren ist in einer Weise geführt worden, daß ich auf meinem Antrag bestehen und noch beantragen muß, den Herrn Untersuchungsrichter als Zeugen zu laden. Ich beantrage event. einen Gerichtsbeschluß. — Der Vorsitzende vertagt die Beschlußfassung. — Der Angeklagte Maurer Franz Gamsa will grundlos bezichtigt worden sein, gegen das Hüttengasthaus drei- bis viermal mit Steinen geworfen zu haben. Der Menge hätte er sich angeschlossen, als er zufällig durch Laurahütte gekommen sei. Er sei betrunken gewesen. Bergmann Adolf Czerner, ein Teilnehmer an der Versammlung, habe mit Hoch gerufen, ohne gewußt zu haben, wem es gegolten habe. Als er sich durch die Menge hatte drängen wollen, um zum Bahnhof zu gehen, sei er geschlagen worden. Er bestreitet, mit sechs anderen Männern in das Hüttengasthaus unter dem Rufe eingedrungen zu sein: „Jetzt werden wir plündern!,“ ferner mit Steinen nach der Hauslaterne geworfen zu haben. Beim Hüttenamt soll er sich auch noch in der Volksmenge befunden und geschrieen haben: „Haut ihn!“ Angeklagter bestreitet auch diese Bezichtigungen: er will keinerlei Aufforderungen zum Auseinandergehen gehört haben. Angeklagter-Schlepper Paul Stachniol will den ganzen Sonntag zu Hause geblieben sein und Abends 7 Uhr geschlafen haben. Seine Erzählungen über seine Teilnahme am Krawall seien unrichtig; er habe sie lediglich in der Trunkenheit am nächstfolgenden Tage gemacht. Der Verteidiger beantragt die Ladung dreier Zeugen, welche bekunden sollen, daß Stachniol während des Krawalls zu Hause gewesen wäre. Angekl. Flaschenwascher Wrobel giebt zu, daß er einen Stein geworfen habe. Als ihn ein Schreiber fragte, wozu er den Stein trage, antwortete er: „Auf die Donnerwetter, die Gendarmen.“ Die Aeußerung will er aus Spaß getan haben. Den Stein habe er einem Unbekannten auf dessen Aufforderung zutragen wollen. — Angekl. Bergarbeiter August Chrobok soll gesehen worden sein, wie er vom Hüttengasthause aus in einem Trupp von 30 Männern nach der Pfarrei zog, wo man alsbald die Fenster klirren hörte, und wie er von dort wieder in einem Trupp Leute, die Hochrufe auf Korfanty ausbrachten, nach geraumer Zeit zurückkehrte. Angeklagter will sich auf dem Heimwege von der Schänke nach Hause befunden haben, als die Menge nahte. Da er betrunken gewesen sei, will er von nichts gewußt haben. Er sei zwar mit nach der Pfarrei gezogen, habe sich aber am Fenstereinschlagen nicht beteiligt. Vors.: Sie sollen gerade der Führer des Trupps, die nach der Pfarrei gezogen ist, gewesen sein und Hochrufe auf den Pfarrer ausgestoßen haben. Angekl.: Davon weiß ich nichts. Vorsitz.: Man hat Sie aus dem Garten der Pfarrei kommen sehen. Angekl.: Ich war nur auf dem Zufahrtwege zur Pfarrei. Angekl. Grubenarbeiter Karl Zulka will auf den Alarm hin sich mit einem Bekannten zum Hüttenplatz begeben haben. Dem Spritzen habe er zugesehen, indem er direkt bei der Spritze gestanden habe. Gesehen habe er, wie ein kleiner Junge den Brandmeister mit einer Latte geschlagen habe. Als die Spritzen abgefahren wurden, sei er später zur Pfarrei und dann zum Hüttenamt gegangen. Hier habe er sich durch die Kette der Beamten einen Weg gebahnt, sodaß er den Beamten im Rücken gestanden habe. Am Fenstereinwerfen habe er sich nicht beteiligt. Die Anklage behauptet das Gegenteil.

Nur der Hüttenarbeiter Pradella gestand seine Schuld ein, alle anderen leugneten sie, teilweise im Widerspruch mit ihren Aussagen vor dem Untersuchungsrichter. Ein Angeklagter Namens Stollarcyk entschuldigt sein Dableiben im Saale sehr originell. Der Pfarrer Schwieder sei plötzlich so rätselhaft verschwunden gewesen, und er (Angeklagter) habe geglaubt, er hätte sich hinter den Kulissen versteckt, um abzuwarten, bis die Polizisten die Ruhe wiederhergestellt. Dann würde er seine Rede fortsetzen, und darauf habe er gewartet. (Heiterkeit.) Fast alle der letzten Angeklagten brauchen die Hilfe des Dolmetschers. Es scheint, als ob sie die Notwendigkeit, dem Gebot der Gendarmen zu folgen, nicht einsehen können. Zum Schluß der Sitzung brachte der Verteidiger Josef Korfantys noch einmal den Antrag ein, da die Verhandlungen doch jeden dringenden Verdacht von seinem Klienten weggenommen, ihn doch von der Untersuchungshaft zu befreien. Der Staatsanwalt stellte die Entscheidung dem Gerichtshofe anheim. Der Gerichtshof lehnte aber die Enthaftung ab.

Die Vernehmung der übrigen 41 Angeklagten war um 9 Uhr Abends beendet. Donnerstag findet die Vernehmung der Zeugen, deren Zahl auf 120 angewachsen ist, statt.

* **Die Bausperre** wurde vom Maurerverbande über den Neubau des Maurermeisters Galland in Breslau-Krietern verhängt, weil ein Verbandsmitglied gemaßregelt worden ist. Sämmtliche dort beschäftigten Kollegen haben die Arbeit niedergelegt.

* **Wichtig für die Konfektion.** Sonntag, den 13. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, findet im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“ eine Versammlung für die Schneider und Näherinnen aller Branchen der Konfektion statt. Der Agitationsleiter des Schneiderverbandes, Kollege Darf, referiert über: „Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Breslauer Konfektion und die Notwendigkeit einer Lohnbewegung.“ Der Besuch dieser wichtigen Versammlung ist allen Angehörigen dieser Branchen und insbesondere den Näherinnen dringend zu empfehlen.

* **Achtung, Metallarbeiter!** Die Zahlstelle Breslau feiert am Sonnabend, den 12. d. Mts., das zwölfte Stiftungsfest des Verbandes im „Gewerkschaftshause“. Auf dasselbe sei hierdurch aufmerksam gemacht.

* **Der Verein „Canaria“** (E. V.) hielt kürzlich seine Monatsversammlung ab. Unter anderem wurde das Programm zu der geplanten zweiten allgemeinen Ausstellung beschlossen. Die Ausstellung findet am 29., 30. November und 1. Dezember d. J. im „Hotel blauer Hirsch“, Ohlauerstraße (Eingang Schuhbrücke) statt. Zur Ausstellung gelangen Kanarienvögel und die zur Zucht und Pflege zu verwendenden Hilfsmittel, Bauer, Nester und Futternäpfe, außerdem exote Sing- und Zugvögel. Mit der Ausstellung ist eine Lotterie verbunden, zu welcher nur gute Hähne und Bauer beschafft werden. Lose à 50 Pf. sind in den durch Plakate kenntlichen Geschäftsstellen zu haben. Näheres erfolgt s. Zt. noch durch Inserate in dieser Zeitung.

Aus aller Welt.

Ueber die Gesundheitsverhältnisse der in den Münchener Bäckereien beschäftigten Gehilfen, Lehrlinge und Hilfsarbeiter für das vergangene Jahr hat die dortige Ortskrankenkasse Aufzeichnungen gemacht, die jetzt bekannt werden. Von den 1962 Bäckereiarbeitern wurden insgesamt 559 Krankheitsfälle angemeldet, sodaß 28,49 vom Hundert Kranke zu verzeichnen waren. 329 der Kranken waren in ambulanter Behandlung, 230 in Heilstätten, Brust- und Bruchkranke wurden gezählt 166, an Verletzungen und Vergiftungen Erkrankte 145, rheumatisch Kranke 74, Hautkranke 48, an Muskel- und Gelenk-Entzündungen waren erkrankt 42 Kassenmitglieder, an fieberhaften Krankheiten 12, an Halskrankheiten 21, an Augenkrankheiten 9 und an Geschlechtskrankheiten 16. Bei 26 der Erkrankten ist die Krankheit nicht angegeben. Sterbefälle waren im vergangenen Jahre 7 zu verzeichnen, in den letzten drei Jahren zusammen 29. Davon kamen allein 15 Fälle auf Lungenleiden. In 19 Todesfällen hatte der Verstorbene noch nicht das 30. Lebensjahr erreicht.

Eine Suppe und das Telephon. Aus New-York wird der „Frkf. Ztg.“ geschrieben: Das Hasten und Drängen des amerikanischen Lebens hat, wie man weiß, in manchen größeren Städten die sogenannten „Schnelleß“-Restaurants gezeitigt, die es dem Geschäftsmann ermöglichen, seine Essenszeit auf ein Minimum herabzudrücken, damit er schleunigst wieder zur „office“ zurückkehren kann, um einen etwa in der Ferne sichtbar werdenden Dollar nicht fahren zu lassen. Diese „Quick-Lunch“-Restaurants, deren sich kürzlich eins auch in London aufgetan hat, werden nun wohl ihre beste Zeit hinter sich haben, denn ein findiger Kopf ist auf die Idee gekommen, in seinem Restaurant Telephone an den Tischen für die Gäste bereitzuhalten. Der Geschäftsmann kann mithin immer mit seinem Bureau in Verbindung bleiben, was besonders für Börsenleute sehr wichtig ist. Die Idee ist ursprünglich in Chicago aufgetaucht, hat aber erst hier in New-York einen solchen Anklang gefunden, daß man in den größeren Restaurants schon häufig die Bestellung „Eine Suppe und das Telephon!“ hören kann. Der Apparat wird dem Gast an den Tisch gebracht und vom Kellner an den der Wand entlanglaufenden Leitungsdraht angeschlossen.

Die rechte Einsicht. In der „Nordd. Volksztg.“ zu Begesack findet sich folgendes Inserat: „Nachdem ich durch Verleumdung böser Menschen meinen Mann böswillig verlassen hatte, habe ich solches noch rechtzeitig bereut und sein Herz nochmal gewonnen. Ich ziehe mit dem heutigen Tage wieder zu ihm. Hulda Miemitz.“ — Bravo, Hulda!

Litteratur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 49. Heft des 21. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Bürgerliche Agonien. — Ein Nachwort zur Vizepräsidentenfrage und Verwandtem. Von A. Bebel. — Zum Parteitag. Von K. Kautsky. — Der internationale Sozialistenkongreß zu Amsterdam und das Frauenwahlrecht. Von Therese Schlesinger-Eckstein. — Literarische Rundschau: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Von Menippophilos. Baurat G. Hardegg, Gewerbeinspektor, Aus der deutschen Gewerkschaftsbewegung.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen. In der Zeitungspreisliste der Postanstalten ist die „Neue Zeit“ unter Nr. 5575 eingetragen, jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Vom Gruppenbild der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sind die erste und zweite Auflage vergriffen, die dritte befindet sich unter der Presse. Ebenso sind von der zur Information der preußischen Parteigenossen für die Landtagswahlen herausgegebenen Broschüre von Dr. Arons „Die preußischen Landtagswahlen“ die drei ersten Auflagen ausverkauft. Diejenigen Parteiorte, welche noch Bestellungen aufzugeben haben, wollen dies umgehend tun. Von älteren Broschüren, die der Agitation für die Landtagswahlen dienen, sind noch vorhanden: Die Knebelung der Arbeiter durch das Junkerparlament. Von Paul Hirsch. Preis 20 Pf. — Eine Junker-Revolte. Von Curt Eisner. Preis 50 Pf. (Agitationsausgabe 20 Pf.) — Die Volksschule wie sie ist. Von Otto Rühle. Preis 30 Pf. Bestellungen sind zu richten: Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin SW., 68, Lindenstraße 69.

Das Protokoll der Verhandlungen des zweiten deutschen **Bauarbeiterschutzkongresses**, abgehalten im Gewerkschaftshause zu Berlin vom 29.—31. März 1903 (Verlag der Zentralkommission für Bauarbeiterschutz in Hamburg (J. Eisinger) 266 Seiten stark). Es enthält außer den Verhandlungen, dem Verzeichnis der angenommenen Anträge und Resolutionen und den der Zentralkommission überwiesenen Anträgen den äußerst wichtigen und sehr umfangreichen Geschäftsbericht der Zentralkommission für Bauarbeiterschutz, der sich insbesondere auf folgendes verbreitet: Allgemeines. Der Bauarbeiterschutz im Reichstage. Unfallverhütung. Erfolge der Bewegung von 1899 bis 1902. Die Partikulargesetzgebung betr. den Bauarbeiterschutz und noch Verschiedenes.

* Bezirk 5. Sonnabend Abend wichtige Besprechung.
Jahnel, Bezirksführer.

* Distrikt Gräbschen. Die Bezirksführer-Zusammenkunft der Gräbschener- und Schweidnitzer-Vorstadt findet Sonntag früh 9 Uhr statt. Franke, Distriktsführer.

* **Mit der wichtigen Frage des Streikpostenstehens** hatte sich in der Berufungsinstanz die Hirschberger Strafkammer zu beschäftigen. Wie ja unseren Lesern noch in Erinnerung sein wird, hatten die Hirschberger Maurer anläßlich des im Frühjahr stattfindenden Ausstandes zwecks Erzielung besserer Arbeitsbedingungen auch auf dem Bahnhofe Posten ausgestellt, um eventuell von auswärts kommende Arbeitswillige über die Ursachen des Streiks aufzuklären und zur Abreise veranlassen zu können. Das war ihr gutes Recht, denn laut Reichsgerichts-Entscheidung ist das Streikpostenstehen erlaubt. Aber die Hirschberger Maurer hatten die Rechnung ohne die wohllöbliche Polizei gemacht, die natürlich von den Vorgängen Kenntnis und sofort ein wachsames Auge für die Ausständigen hatte. Fünf Maurer, welche als Streikposten „Bahnhofsdienst" hatten, wurden von der Polizei aufgefordert, sofort von der Bildfläche zu verschwinden, welchem freundlichen Ansinnen die Maurer in dem Bewußtsein des gesetzlich gestatteten Streikpostenstehens natürlich nicht nachkamen. Die Folge waren Strafmandate in Höhe von je 3 Mk., gegen welche Berufung eingelegt wurde. Wir haben erst kürzlich anläßlich des Streikes bei der Armaturenfabrik von Heine u. Seifert in Rosenau darauf hingewiesen, durch welche gesetzlich unzulässigen Polizeiverordnungen versucht wird, den Streikenden das Leben so sauer als möglich zu machen und sie an dem Streikpostenstehen zu verhindern. Ebenso ist es auch hier. Die Polizei stützt sich auf eine von ihr im Jahre 1901 erlassene Verfügung, wonach derjenige bestraft wird, welcher den Anweisungen der Polizeiorgane in Bezug auf die Ruhe und Ordnung auf den Straßen nicht unbedingt Folge leistet. — Durch die fünf Angeklagten ist aber, wie auch vor Gericht zugegeben wurde, weder die „Ruhe" noch „Ordnung" auf der Straße gestört worden, noch hat eine Belästigung des Publikums stattgefunden. Nun soll aber die — Möglichkeit vorgelegen haben, daß dieser durchaus unwahrscheinliche Fall doch jederzeit eintreten konnte und erfolgte deshalb die Bestrafung. Das ist zwar nur eine Gedankenfolgerung und lag nicht der mindeste Grund für diese Annahme vor, aber sie genügte dem Schöffengericht sowohl als auch der Strafkammer, um auf Grund dieser Vermutung zu einer Verurteilung der Angeklagten zu kommen. Die Berufung wurde von der Strafkammer verworfen, weil die Annahme des Vorderrichters: Der Polizeibeamten Einschreiten zur Verhütung der „möglichen und naheliegenden Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit" vollauf berechtigt gewesen sei. Auch wurde noch die übliche „Terrorisierung" herangezogen. — Wir haben trotzdem in Deutschland das Koalitionsrecht.

* **Kriegervereins-Patriotismus und Soldaten-Einquartierung.** Aus Kunnersdorf (Riesengebirge) wird uns von einem Freunde unseres Blattes mitgeteilt, daß die dort einquartierten Soldaten sich überall großen Entgegenkommens seitens der Bevölkerung erfreuten. Im großen und ganzen waren die Soldaten mit der Verpflegung zufrieden. Gaben sich doch alle die möglichste Mühe, es ihren „Gästen" recht behaglich zu machen. Besonders die dem Arbeiterstande angehörenden Quartierwirte taten sich darin hervor. Wissen sie es doch am besten — aus vergangenen, selbst erlebten Zeiten —, wie wohl bei der fortgesetzten Drillerei und den Strapazen des Militärlebens ein gemütliches Quartier und gute Verpflegung tut. Leider aber denken nicht alle Quartierwirte so, wie die selbstlos handelnden Arbeiter. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn ein großer Bauerngutsbesitzer, welcher im Kunnersdorfer Militär- und Kriegerverein eine wesentliche Rolle spielt, die ihm überwiesenen Soldaten mit Kartoffeln und Quark „abfüttern" läßt? Klagen recht bitterer Art waren es, welche die bei dem Kriegervereinsgröße Einquartierten unseren Genossen gegenüber über die Art und Weise ihres Wirtes äußerten. So sieht die Liebe der Protzenpatrioten zu unserem „herrlichen" Kriegsheere in der Praxis aus! In der Theorie freilich sieht's bei solchen Kriegervereinen anders aus, da wird bei Festessen, Sedanfeiern und ähnlichen „erhebenden" Anlässen förmlich in „patriotischen" Phrasen geschwelgt. Das ist ja auch billig, ebenso billig wie .... Pellkartoffeln und Quark!

* **Selbstmord.** Heute früh zeitig sprang von der Werderstraße aus, ein Mann in die Oder. Angestellte Rettungsversuche blieben erfolglos, da der Selbstmörder unter der Brücke versank. Er war mittelgroß und mit schwarzem Anzug bekleidet.

* **Zusammenstoß.** Vorgestern Nachmittag stießen auf der Gräbschenerstraße ein Rollwagen und eine Equipage zusammen. Letztere wurde umgeworfen. Verletzungen der Insassen kamen nicht vor.

* **Feuer.** Gestern Abend wurde die Feuerwehr auf ein Hausgrundstück der Bischofstraße gerufen, woselbst übergekochter Teer in Brand geraten war.

Schweidnitz, 9. September. **Ein Sittlichkeits-Verbrecher.** Großes Aufsehen erregte im Juli d. J. die Verhaftung des auf der Büttnerstraße wohnenden Bäckermeisters Reinhold Wilhelm. Derselbe sollte sich, obwohl er erst seit einem halben Jahre verheiratet war, eines Sittlichkeitsverbrechens an einem Schulmädchen schuldig gemacht haben. Vor der Strafkammer entpuppte sich nun W., welcher sich allerseits der Achtung seiner Bekannten erfreute, als ein vielfach, auch sogar schon mit Zuchthaus, vorbestrafter Mensch. Trotz seines hartnäckigen Leugnens wurde er des Verbrechens für überführt erachtet und unter Zubilligung mildernder Umstände **zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.**

Striegau, 10. September. **Die General-Versammlung der Ortskrankenkasse** für vereinigte Gewerbe in der Stadt Striegau fand Sonntag statt. Dank unserer Agitation war ein sehr guter Mitgliederbesuch zu verzeichnen. Das vom Vorstand ausgearbeitete Statut wurde fast einstimmig angenommen. Auf Wunsch der vorgesetzten Behörden und beratender Empfehlung der Landesversicherungsanstalt Schlesien wurden fünf Lohnklassen gebildet mit einem durchschnittlichen Tagesverdienst von 3, 2, 1.50, 1 und 0.60 Mk. Nach Maßgabe dieser Lohnsätze wurde das Sterbegeld auf 75, 50, 37.50, 25 und 15 Mk. festgelegt. Ferner erhalten verheiratete Mitglieder für ihre Ehefrauen und ihre Kinder bis zum Alter von 14 Jahren Familien-Unterstützung in Gestalt von freier ärztlicher Behandlung, Arznei, sowie sonstige Heilmittel bis zur Höhe von 6 Mark bewilligt. Der Beitrag beträgt für alle Mitglieder der betreffenden Klassen 42, 28, 21, 15 und 9 Pfg. Die Beiträge sind gegen früher etwas erhöht, dafür sind auch die Leistungen der Kasse bedeutend gestiegen. Die Kasse, welche in Zukunft den Namen „Ortskrankenkasse für ... Gewerbe ... in der Stadt Striegau" führen wird, hofft, daß ihr mit Annahme dieses Statuts sämtliche Versicherungspflichtigen der Stadt zugeführt und damit die bestehenden Differenzen mit der Ortskrankenkasse für den Kreis Striegau wegen der Zugehörigkeit mancher Mitglieder zu dieser oder zu jener Kasse behoben sein. Nach 4stündiger Verhandlung wurde die Versammlung mit dem besten Dank an die Erschienenen für ihr langes Ausharren vom Vorsitzenden geschlossen. Die Frage der Krankenkontrolleure wird in einer der nächsten Versammlungen behandelt werden.

- **Feuer.** Sonntag Nacht wurde gegen 12 Uhr Stadtfeuer signalisiert. Brandobjekt war das Scheuer- und Stallgebäude auf dem Mühlengrundstück Muhrauerweg 8. Eigentümer desselben ist Herr Kaufmann Neumann aus Breslau, welcher es an Herrn Müllermeister Adolf Renner von hier verpachtet hat. Letzterer, welcher mit seiner Familie gegen 9 Uhr Abends zur Ruhe gegangen, wurde durch das Prasseln der Flammen und den Feuerschein vom Schlafe geweckt. Das Feuer verbreitete sich ungeheuer schnell und fand reichliche Nahrung an den lagernden Erntebeständen. Mit Mühe und Not gelang es Pferde und Schwarzvieh zu bergen. Gänse, Hühner und die Gebäude samt allem Inhalt wurden ein Raub der Flammen. Die herbeigeeilte Feuerwehr und die Spritze aus Muhrau konnten sich nur auf den Schutz des Wohn- und Mühlengebäudes und auf das Ablöschen der Brandstätte beschränken. Der Immobilienschaden dürfte sich auf über 3000 Mark belaufen, den Mobiliarschaden beziffern Besitzer Neumann und Pächter Renner auf 4300 Mark. Brandstiftung ist mit Sicherheit anzunehmen. Das Feuer ist auf der Rückseite der Scheuer, deren Tor wegen eines auf der Tenne stehenden Heuwagens offen stand, angelegt worden. Der Täter nach dem eifrig recherchiert wird, ist noch nicht ermittelt. Der Brandschaden ist durch Versicherung gedeckt.

Liegnitz, 9. September. **Die Gründung eines Arbeiter-Turnvereins** wurde heute den 9. d. Mts. in einer im Restaurant „Sanssouci" stattgefundenen Versammlung beschlossen. Es meldeten sich 28 Personen zur Aufnahme. Die erste Mitglieder-Versammlung findet Donnerstag, den 17. d. Mts. statt. Der Verein führt den Namen „Freie Turnerschaft."

Ohlau, 9. September. **Vom Tode des Ertrinkens gerettet.** Der siebenjährige Sohn des Rentenempfängers Mohnd von hier, welcher mit einem anderen Knaben am Ufer der Oder in der Nähe des Pegels spielte, stürzte in den an dieser Stelle mehrere Meter tiefen Strom und wurde von den Wellen fortgerissen. Der auf den Vorfall aufmerksam gewordene Bäckergehilfe Karl Teichmann, sprang ohne sich der Kleider zu entledigen, in das Wasser und schwamm auf den Knaben zu. Es gelang ihm, denselben mehrere Meter vom Ufer entfernt, zu erfassen und ihn glücklich ans Land zu bringen. Der Knabe befand sich schon in fast bewußtlosem Zustande und hätte über den Tod in den Wellen gefunden, wenn er nicht durch die entschlossene Tat Teichmanns gerettet worden wäre.

Wenig-Nackwitz. **Wahlvereins-Versammlung.** Sonntag, den 6. September fand im Lokale des Herrn Bezirbilla eine Versammlung des Wahlvereins Löwenberg und Umgegend statt. Die Abrechnung von der Reichstagswahl ergab folgendes Resultat: Einnahme: Auf Sammellisten 58.85 Mk., vom Lugmann 50 Mk., vom Gebiet durch Genossen Keller 300 Mk. Ausgaben: Für Flugblätter, Stimmzettel, Plakate und Inserate 244.15 Mk., Referenten, Grundstücks- und Saalmieten 164 Mk., Fracht für Flugblätter usw., Stimmzettelverteiler und Zeitversäumnis ... Mk., diverse Ausgaben, Fahrgelder, Depeschen, Porto usw. ... Mk. Gesamteinnahme: 408.95 Mk. Gesamtausgabe: 505.90 Mk. Das Defizit von 96.95 Mk. wurde durch die Vereinskasse gedeckt, in welcher noch 15.87 Mk. verblieben. Im weiteren wurde dem Genossen Standinger das Mandat als Delegierter zum Parteitag in Dresden übertragen. Die Versammlung sprach ihren Wunsch aus, daß Genosse Standinger in Greiffenberg oder Umgegend Bericht vom Parteitag erstattet. Gleichzeitig wurde besprochen, wie die Agitation etwas besser zu entfalten sein würde. Um die Parteiorganisation mehr zu heben, soll in Kürze eine Konferenz der Genossen des Kreises Löwenberg stattfinden.

Trautenau, 9. September. **Verhaftung eines preußischen Offiziers.** Wie das „Trautenauer Wochenblatt" meldet, hat vor einigen Tagen **Reichsratsabgeordneter Kasper** in Freiheit einen Oberleutnant vom 9. preußischen Infanterie-Regiment, der sich im Zivilanzuge als Tourist befand, nach einem Wortwechsel **ohne weitere Veranlassung** auf eigene Verantwortung, indem er sich als Reichsratsabgeordneter legitimierte, **verhaften lassen.** Der Oberleutnant wurde tatsächlich durch einen Gemeindepolizisten in den Arrest abgeführt, am nächsten Tage jedoch über Intervention seiner Verwandten wieder in Freiheit gesetzt. Die Angelegenheit bildet nunmehr den Gegenstand behördlicher Erhebungen.

Pleschen, 9. September. **Vom Kleinbahnzuge überfahren.** Das taubstumme Maschinisten-Ehepaar Szczyglowski von hier begleitete heute Nachmittag eine ebenfalls taubstumme Verwandte nach dem Staatsbahnhofe zum Posener Zuge. Zur Rückkehr nach der Stadt benutzte die Frau einen Gelegenheitswagen, während der Mann, seinen 7jährigen Sohn vor sich, auf einem Rade fuhr. Bei der Ueberfahrt der Kleinbahn Pleschen Stadt—Pleschen Staatsbahnhof über die Chaussee in Baranowo wurde der Radfahrer von dem vom Staatsbahnhofe kommenden Kleinbahnzuge erfaßt. Die an der Maschine befindlichen Schienenräumer schleiften ihn ungefähr 50 Meter mit und töteten ihn. Der Knabe wurde beiseite geschleudert und nur durch den Fall auf der Chaussee an den Beinen verletzt. Jedenfalls hat der Taubstumme das Herannahen des Zuges, dessen Hinten er nicht hören, nicht bemerkt, da er auf seinen vor ihm sitzenden Sohn achtete. Die Frau, die mit dem Wagen hinter ihrem Manne fuhr, mußte, trotzdem sie und die anderen Mitfahrenden durch Schreien und Winken den Verunglückten, natürlich vergeblich, auf den anlkommenden Zug aufmerksam zu machen suchten, dem Unfalle zusehen. Der Mann, ein nüchterner, arbeitsamer Mensch, hinterläßt fünf noch unmündige Kinder.

Neueste Nachrichten.

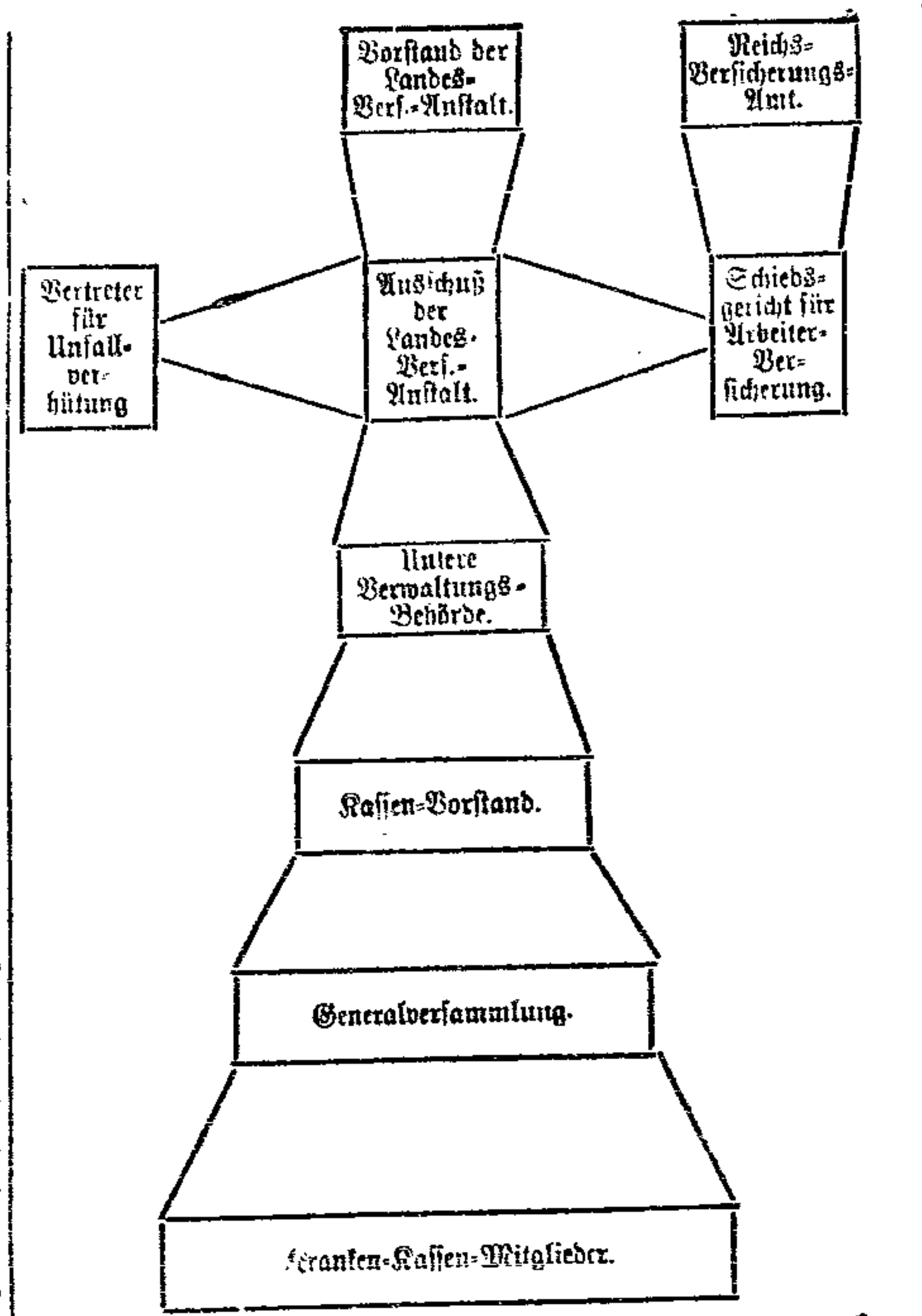
Der arme Peter.

König Peter entsandte einen Kurier an den Zaren, der die Bitte unterbreiten soll, die von Rußland verfügten Maßnahmen gegen das serbische Offizierkorps aufzuheben, da der König darin die Ursache der Revolte in der Armee erblickt. Der König soll sein Verbleiben auf dem serbischen Throne von der Entscheidung des Zaren abhängig gemacht haben.

Soziales.

Wie unglaublich verzwickt das Wahlrecht für die Vertreter zum Reichsversicherungsamt und für die Verwaltungsglieder der Landesversicherungsanstalt ist, zeigt die obenstehende graphische Darstellung. Die Krankenkassen sind die Grundlage für alle Körperschaften der Arbeiter-Versicherung, in denen den Arbeitern Vertretung gewährt.

Die Vorstände der Krankenkassen wählen die Vertreter der unteren Verwaltungsbehörde zur Begutachtung der Invalidenrentenanträge. Diese Vertreter wählen wiederum den Ausschuß der Landesversicherungsanstalt, der Ausschuß wählt die nicht beamteten Mitglieder des Vorstandes der Anstalt, die Beisitzer zu den Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung und die Vertreter zur Begutachtung der Unfallverhütungsvorschriften für die Berufsgenossenschaften. Die Beisitzer der Schiedsgerichte wählen die Mitglieder des Reichs-Versicherungsamts, der höchsten Rechtsprechungsstelle auf dem Gebiete der Unfall- und Invalidenversicherung.



Standesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. I. Schriftsetzer Arthur Kühnel, ev., Burgfeld 4, mit Martha Hübner, kath., ebendas. — Schlosser Wilhelm Grund, ev., Berliner Chaussee 33, mit Agnes Hannig, kath., ebendaselbst. — Schriftsetzer Franz Kuberek, kath., Kupferschmiedestr. 21, mit Anna Lehmann, ev., Ursulinerstr. 23. — Arbeiter Hermann Wollgast, ev., Leuthenstr. 1, mit Marie Rudolph, kath., Leuthenstraße 7. — Schneider Stanislaus Banaszak, kath., Altbüßerstr. 28, mit Marianna Domoradzki, kath., Sandstr. 15. — II. Formergeselle Gustav Sperling, ev., Brunnenstr. 20, mit Ida Menzel, ev., Gabitzstraße 125. — Schmiedegeselle Max Krause, kath., Posenerstr. 40, mit Bertha Voer, ev., Hubenstr. 9. — Haushälter Karl Peukert, ev., Vorwerksstr. 84, mit Martha Mildner, ev., Vorwerksstr. 84. — Tapezierergehilfe Friedrich Döring, dissident., Garvestr. 27, mit Pauline Grotke, ev., Ohlauerstr. 30. — Haushälter Ernst Krause, ev., Neudorfstr. 84a, mit Bertha Thürer, ev., Neudorfstr. 84a.

Geburten. IV. Zimmermann Paul Peimke, ev., S. — Kutscher Paul Neugebauer, ev., S. — Korkschneider Max Wolf, ev., T. — Haushälter Oskar Guichwitz, ev., T. — Instrumentenmacher August Stein, kath., S. — Haushälter Aloys Karbstein, kath., T.

Vom 9. September.

Heirats-Ankündigungen. I. Arbeiter Paul Zimmer, ev., Märkischestr. 82, und Pauline Stephan, kath., Blücherstr. 17. — Zimmermann Fritz Langer, ev., Breitestr. 36/37, und Bertha Elsner, kath., Scheitnigerstr. 45. — Fleischer Georg May, ev., Weidenstraße 26, und Helene Neugebauer, kath., ebendas. — Haushälter Richard Günther, ev., Universitätsplatz 6, und Anna Budewig, ev., Stockgasse 14.

Geburten. I. Brauer Hermann Neumann, ev., S. — Arbeiter Eduard Brier, kath., T. — Haushälter Hermann Majunke, ev., T. — Sattler Adolf Pohl, kath., T. — Arbeiter Robert Mende, kath., T. — Kutscher Gottfried Ritter, ev., T. — Arbeiter Hermann Wollgast, ev., S. — Haushälter Gustav Richter, ev., T. — Schuhmacher Josef Pflug, kath., S. — Omnibuskutscher Johann Burkert, ev., S. — Maschinenheizer Carl Dudzig, kath., T. — Arbeiter Richard Haertel, ev., T. — Arbeiter Oswald Schwarz, ev., T. — Hausdiener Heinrich Niemand, ev., S. — Töpfer Paul Endreß, ev., T. — Schneider Martin Paternoga, ev., T. — Zigarrenmacher Hermann ...berg, kath., T. — Feuerwehrmann Franz Seidlitz, ev., T. — Maurer Heinrich Weiß, ev., T. — III. Stellmacher Oskar Schroeter, ev., S. — Maurer Johann Görlich, kath., S. — Handelsmann Albert Fröhlich, ev., T. — Arbeiter Paul Slotta, ev., T. — Zigarrensortierer Max Lange, ev., T. — Tapezierer Max Krüger, ev., S. — Arbeiter Ernst Frischöder, ev., S. — Tischler August Glodek, ev., S. — Arbeiter Julius John, ev., S. — Arbeiter Friedrich Pfeiffer, kath., S. — Agent Paul Hausel, kath., T. — Kutscher Wilhelm Renner, ev., T. — Bilderhändler Josef Heisig, kath., S.

Todesfälle. I. Emma, T. des Arbeiters Robert Brussog, 9 M. — Margarethe, T. des Bohrers Josef Beier, 4 W. — Richard, S. des Fleischers Hermann Lukas, 1 J. — Fritz, S. des Arbeiters Gottlieb Erzella, 4 W. — Karl, S. des Schmiedes Wilhelm Krause, 4 T. — Tischlergesellenfrau Henriette König, geb. Menzel, 59 J. — III. Karl, S. des Kutschers Hermann Pitzner, 10 M. — Else, T. des Kutschers Karl Brühl, 6 M. — Waldemar, S. des Tischlers Kurt Offenberger, 8 W. — Reinhold, S. des Tischlers Reinhold Kreger, 5 J. — Willi, S. des Tischlers Karl Kreiser, 1 M. — Paul, S. des Tischlers Hermann Seidel, 7 M. — Herbert, S. des Einfahrers Otto Madeisky, 6 M. — Karl, S. des Schuhmachers Wilhelm Ablich, 6 M. — Arbeiterswitwe Anna Nickel, geb. Kudnert, 43 J. — Vorkosthändlersfrau Johanna Schumann geb. Seidel, 65 J. — Ernst, S. des Arbeiters Ernst Rupprecht, 1 M. — Helene, T. des Arbeiters Paul Thiel, 10 M. — Anna, T. des Arbeiters Albert Hundt, 1 M. — Fritz, S. des Arbeiters Max Dreilich, 16 T. — Otto, S. des Anstreichers Guido Töpfer, 1 J. — Alfred, S. des Steinmetz Konrad Kruppe, 9 M. — Frl. Hedwig Blach, 18 J. — Marie, T. des Heizers Johann Pätzold, 1 M. — Willi, S. des Tapezierers Wilhelm Schöneider, 3 T. — Frl. Emilie Schneider, 41 J. — Fischer Karl Puiol, 44 J. — Paul, S. des Zimmermanns Traugott Roser, 8 M. — Alfred, S. des Hutmacher Rudolf Zachar, 1 M. — Anna, T. des Schneiders Josef Hermann, 4 J. — Droschkenbesitzersfrau Martha Klinge, geb. Sternagel, 26 J. — Kürschner Albert Willner, 49 J.

Briefkasten.

Parchwitz. 1. Wer kann den Unsinn glauben, daß ein Sohn Liebknechts Offizier ist? Das ist nicht wahr. 2. Wissen wir nicht.

Nach Oswitz. Wenn die „Schießwerder"-Wirtin Ihnen keine Getränke verabreichen will, so kann sie dazu niemand zwingen. Beantworten Sie die Brüskierung damit, daß Sie und Ihre Kollegen nicht mehr hingehen. Zu einer ausführlichen Besprechung des Vorganges in der „Volkswacht" liegt umso weniger Anlaß vor, als der Wirt ja schon selber sein Bedauern darüber ausgesprochen hat.

Obmann
der Aufsichtskommission des Arbeitersekretariats
Buchdrucker **Carl Wegner**, Schwertstraße 13.